

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 81

Freitag, den 30. April 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrifaner Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, bei den deutschen Postanstalten 6.— Mark, zuzüglich Bestellgeld, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise 1/4, Seite Mark 500.—, 1/2, Seite Mark 300.—, 3/4, Seite Mark 160.—. Eine siebengefaltete Anzeigenzeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870).

Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Hie guet Zolre allerwege!

500 Jahre Kurfürsten von Brandenburg, 1415 — 30. April — 1915.

Von Dr. Richard Schme.

Das Geschlecht der Hohenzollern — ein strenger geschichtlicher Beweis hat sich nicht erbringen lassen — dürfte auf das alemannische Herzogsgeschlecht der Burchardinge zurückzuführen sein, dessen Urahn wohl Hunfrid, der Graf von Rätien, zur Zeit Karls des Großen war. In gestrichelte Zeiten gelangen wir in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Der Chronist Berthold berichtet zum Jahre 1061, daß Burchard und Wezel von Boloria am 29. August gefallen seien. Seit Beginn des 12. Jahrhunderts erscheinen die Hohenzollern als ein durch Grundbesitz und Gerichtshoheit hervorragendes Geschlecht in Schwaben; 1100 begegnet uns Fridericus de Zolre, Vogt des Klosters Alpirsbach, 1125 Burchardus de Zolre als comes, Graf. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts kommt ein Friedrich von Zollern häufig in den Urkunden Friedrich Barbarossas und Heinrichs VI. als Zeuge vor. Er war vermählt mit Sophie, der Erbtöchter des Burggrafen Konrad von Nürnberg, und wurde selber mit der Burggrafschaft belehnt, wie er auch in den Besitz der fränkischen und österreichischen Allodialgüter der Familie seiner Gemahlin kam. Seine Söhne Konrad und Friedrich teilten dann 1227 ihre Besitzungen, so daß eine schwäbische, gräfliche und eine fränkische burggräfliche Linie entstand.

Aufstieg.

„O Zoller, deine Leiche umschwebt ein lichter Kranz, sahst du vielleicht noch sterbend dein Haus im künftigen Glanz?“ So ruft Ludwig Uhland dem 1387 in der Schlacht bei Reutlingen gegen den schwäbischen Städtebund gefallenen Grafen von Zollern nach. Im 13. und 14. Jahrhundert hatten die Grafen von Hohenzollern durch glückliche Familienverbindungen mit hervorragenden Adelsgeschlechtern und durch geschickte Beteiligung an der Reichspolitik auf Seiten der Kaiser die Macht ihres Geschlechts bedeutend gemehrt. Es war ihnen gelungen, Kaiser Karl V. dazu zu bewegen, der fränkischen Linie am 17. März 1363 den Reichsfürstenstand zu verleihen. Um eine Zerspaltung zu vermeiden, hatten sie dann ein Hausgesetz gegeben, nach dem die Besitzungen nur in zwei Teile, das Oberland und das Unterland, zerlegt werden durften. Der eigentliche Aufstieg beginnt aber, kaum ein Vierteljahrhundert nach der Reutlinger Schlacht, als Kaiser Sigismund 1411 an den Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg die Verweisung und oberste Hauptmannschaft der Mark Brandenburg überträgt. Nur vier Jahre später, am 30. April 1415, erwirbt Friedrich das Land zu eigen und wird als Friedrich I., erster brandenburgischer Kurfürst. Die feierliche Belehnung erfolgte 1447 zu Konstanz.

Kaiser Sigismund klagt — in Ernst von Wildenbruchs Gedicht —

„... von allen Sorgen
Die schwerste, die ich fand,
Daß bist doch du dort oben,
Du Brandenburg's Land ...“

Wo finde ich im Reiche
Den Mann von Herz und Hand,
Der vom Verderben rette
Mein Brandenburger Land?

Da schüttelten die Häupter
Die Fürsten und die Herrn —
Wer will die märk'schen Wölfe
In einen Käfig sperr'n?

... Und aus den Reihen allen
Vortrat ein einz'ger Mann;
Und aller Augen blickten
Den einen staunend an.

Das war von Hohenzollern
Herr Burggraf Friederich —
„Wenn Gott mir Gnade schenket,
Der, den ihr sucht, bin ich.“

Und er hat die trotzig, märk'schen Junker, allen voran die Quisows, in den „Käfig gesperrt“, sein Sohn Friedrich II. hat sich dann gegen den Widerstand der Städte durchgesetzt und seinen Einzug in Berlin gehalten, und Albrecht Achilles hat durch sein berühmtes Hausgesetz, die dispositio Achillea, den Hauptzweig des Geschlechts erst recht fest und dauernd an Brandenburg gekettet.

Von Johann Cicero an, der 1499 starb, hat sich die Kurfürstenvürde immer vom Vater auf den Sohn vererbt. Und nach dem dreißigjährigen Kriege trug den brandenburgischen Kurhut der Mann, dem zuerst in der Reihe der Hohenzollernherrscher die Nachwelt den Namen des Großen gegeben: Friedrich Wilhelm, der durch die Schlacht von Fehrbellin, durch die Kämpfe gegen Osten der staunenden Welt die Kraft des brandenburgischen Heeres gezeigt und dafür gesorgt hat, daß der Herrscher des fargen Landes im Norden Deutschlands im europäischen Völkervertrag eine gewichtige Stimme hatte, und der, von allen Verbündeten im Stiche gelassen, 1679 im Frieden zu St. Germain ein Lage das drohende Wort gesprochen haben soll: „Aus unsern Geheimen soll einst ein Rächer erstehen“. Sein Nachfolger konnte es dann durchsetzen, daß die Nachbarn alle dazu stillhalten mußten, als er sich in Königsberg die Krönungskrone aufs Haupt setzte. Und dessen Sohn Friedrich Wilhelm I., der gestrenge Haushalter und sparsame Landesvater, der des Landes Finanzkraft außerordentlich stärkte, dessen große Verdienste aber erst in unserer Zeit anerkannt worden sind, schuf dann die Grundlagen, auf denen der zweite große Hohenzoller, Friedrich II., dem Anprall der halben Welt widerstehen und darauf in 23 Friedensjahren das Königreich Preußen zum eigentlichen Kern der deutschen Welt gestalten konnte. Ein weiteres Jahrhundert voll Kampf und unverdrossener friedlicher Arbeit hat uns dann auch den von Friedrich Wilhelm geniesagten Rächer gebracht, hat einen Hohenzollern zum Kaiser, zum leuchtenden Haupte Deutschlands gemacht. Nun steht sein Enkel im Kampfe gegen die ganze Welt und alle deutschen Fürsten stehen Seite an

Seite mit ihm, ein Wille, eine Kraft, und ganz Deutschland hat sich um sie geschart, ein einzig Volk von Brüdern, um das heilige Erbe der Väter zu wahren und dafür

mit zu sorgen, daß es wahr bleibe das Wort und sich behauptet zu Ehr und Ruhm unseres bedrohten herrlichen Vaterlandes:

„Hie guet Zolre allerwege!“

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 29. April 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Kalwarja setzten wir uns in Besitz des Dorfes Rowale und der Höhe südlich davon. Bei Sachowo südlich von Suchaczew eroberten wir einen russischen Stützpunkt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere auf dem westlichen Kanal-Ufer befindlichen Stellungen nördlich von Ypern am Ypern-Bach bei Steenstraete und Getfass wurden seit gestern nachmittag ununterbrochen aber vergeblich angegriffen.

Ostlich des Kanals scheiterte ein gegen unsere rechten Flügel von Franzosen (Algeriern) und Engländern gestern abend gemeinsam unternommener Angriff unter sehr starken Verlusten für die Feinde. Die Zahl der von uns in den Kämpfen nördlich von Ypern erbeuteten feindlichen Geschütze hat sich auf 63 erhöht.

Feindliche Minensprengungen an der Eisenbahn Sabasse-Bethune und in der Champagne, nördlich von Mesnil waren erfolglos. Bei Mesnil wurden nächtliche französische Angriffe gegen die von uns gestern nacht eroberten Stellungen unter starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. Die hier gemachten französischen Gefangenen befanden sich in jammervoller Verfassung. Sie zitterten vor Angst, da ihnen von ihren Offizieren vorgerebet war, sie würden, in deutsche Gefangenschaft geraten, sofort erschossen. (!)

Auf den Maashöhen südlich von Verdun schoben wir unsere Stellungen um einige hundert Meter vor und besetzten sie.

In den Vogesen ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 29. April, mittags. Amtlich wird verlautbart:

Die allgemeine Lage ist unverändert. An der Front in Russisch-Polen und in den Karpathen heftige Geschützkämpfe. Unsere Artillerie feuerte mit sehr guter Wirkung gegen russische Unterkunfts- und Munitions-Objekte. Am Dpor-Sale versuchte der Feind nach mehrstündigem erfolglosen Artilleriefeuer nachts einen Vorstoß gegen die Höhenstellungen unserer Infanterie, wurde jedoch nach kurzem Kampfe an der ganzen Front abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Goerfer, Feldmarschallleutnant.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 28. April, 5 Uhr 40 Minuten nachmittags. Das Hauptquartier teilt mit: Der Feind erneuerte seine Versuche gegen Kapatepe und die Südküste der Halbinsel Gallipoli. Wir warfen ihn weiter mit Erfolg zurück. Gestern versuchte der Feind mit neuen Kräften Angriffe gegen die Küste bei Kum Kale, wurde aber gezwungen sich zurückzuziehen, wobei er 3 Maschinengewehre in unserer Hand ließ.

An der kaukasischen Front wurde ein nächtlicher russischer Angriff gegen unsere Vorposten an der Grenze nördlich von Milo mit Verlusten für den Feind zurückgewiesen.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts von Bedeutung zu melden.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 5).

Der Krieg.

Die Wahrheit!

Berlin, 28. April. Aus dem Großen Hauptquartier wird uns mitgeteilt: Unsere Gegner haben es in ihren amtlichen Bekanntmachungen nie streng mit der Wahrheit gehalten. Die Unwahrheiten nehmen aber jetzt von Tag zu Tag größeren Umfang an. Das Havas-Telegramm vom 27. April 3 Uhr nachmittags enthält als Nachtrag den Satz: „Der Hartmannsweilerkopf, welcher gestern früh genommen wurde, ist von uns im Laufe des Abends wieder genommen worden und wir haben Gefangene gemacht.“ Das Telegramm von 11 Uhr abends sagt: „Am Hartmannsweilerkopf sind wir zur Offensive übergegangen. Nachdem wir den Gipfel genommen hatten, sind wir 200 Meter auf dem Osthang vorgerückt.“

Tatsächlich ist der Hartmannsweilerkopf am Abend des 25. von uns erobert worden und ist seitdem in unserer Hand. Die französischen Angriffe vom 26. April abends wurden glatt abgewiesen. Kein einziger gelangte auch nicht einmal mit Teilen bis an unsere Stellungen. Gefangene konnten die Franzosen daher überhaupt nicht machen. Am 27. April haben die Franzosen gar nicht angegriffen.

Daselbe Havas-Telegramm enthält den Satz: „Gefrigen Communiqué nichts hinzuzufügen, ausgenommen die Erstarkung und die Fortdauer unserer Fortschritte nördlich von Ypern und auf den Maasböden“, dem am 27. April, 11 Uhr abends hinzugefügt wurde: „Nördlich von Ypern dauern unsere Fortschritte, an, ebenso diejenigen der britischen Armee. Wir haben zahlreiche Gefangene gemacht und Kriegsmaterial (Bombenwerfer, Maschinengewehre) erbeutet.“

In unserer Bekanntmachung vom 27. April ist die Linie Iltyp und Ikar angegeben, die wir gewonnen und ausgeführt und ausgebaut haben. Vor dieser Linie sind alle französischen und britischen Gegenangriffe zusammengebrochen. Warum geben die Bekanntmachungen unserer Gegner nicht an, wie weit ihre Fortschritte reichen? Ausgenommen bei Aufgabe der zerstörten Häuser von Ypern ist kein deutscher Soldat auch nur einen Schritt gewichen. Bei der Nennung können allerdings zerstörte Maschinengewehre und einige nicht transportfähige Verwundete in Feindeshand gefallen sein. Bombenwerfer sind nicht verloren.

Wie es mit den Erfolgen auf den Maasböden steht, läßt sich aus der französischen Berichterstattung erkennen, die von einem Schützengraben von Calonne spricht. Die Straße La grande tranchée de la Calonne ist ein langer Waldweg, der die Linie der deutschen und französischen Schützengräben senkrecht schneidet. Von der französischen Stellung sind in einer Tiefe von 1250 m alle hinter einanderliegenden Schützengräben einschließlich der in diesem Raume befindlichen Batteriestellungen genommen und gegen alle Angriffe behauptet worden. Hier ist also eine weitere Erläuterung unnötig.

Die Schlacht in Nordfrankreich.

„Daily Chronicle“ meldet aus Nordfrankreich: Die Schlacht wütet heftig fort, doch hat der Kampf einen etwas anderen Charakter angenommen. Er wagt nicht mehr hin und her. Beide Parteien haben Laufgräben eingenommen, aber der Angriff der Deutschen und unser Gegenangriff haben auf dem Schlachtfelde keine bemerkenswerten Veränderungen herbeigeführt. Sowohl unsere Truppen wie auch die der Deutschen werden anhaltend verstärkt. Die Deutschen verfügen in Drie Grachten und südlich von Boelcappelle über nicht weniger als 120.000 Mann.

Seit der Schlacht an der Yser wurde in Belgien und in Französisch-Flandern nicht so heftig gekämpft. Die Schlachten um den Hügel 60 und bei Neuve Chapelle können mit dem jetzigen Kampfe nicht verglichen werden.

742 Opfer mit dem „Léon Gambetta“ in die Tiefe.

Rom, 28. April. Die Zahl der Opfer bei der Katastrophe des „Léon Gambetta“ beträgt 742. Die Explosion war so gewaltig, daß es an der ganzen Küste gehört wurde. Der „Léon Gambetta“ ging ohne jede Gegenwehr unter. Obwohl der „Léon Gambetta“ die Anwesenheit des österreichischen Tauchboots kannte, hatte er trotzdem keinerlei Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die geretteten Franzosen wurden nach Syrakus übergeführt, wo die Seesleute in einer Kaserne, die Offiziere im „Grand Hotel“ untergebracht wurden. Der Untergang des „Léon Gambetta“, die zweite französische Panzerkatastrophe in der Adria (die erste war die des „Jean Bart“) wirkt hier verhängnisvoll und zerstört den Rest des Prestiges, den

die französische Mittelmeerflotte noch hatte.

Mailand, 28. April. Ueber die Versenkung des „Léon Gambetta“ durch das österreichisch-ungarische Unterseeboot Nr. 5 laufen mehrere Versionen um. Die eine, wenig zuverlässige berichtet von einem Kampfe, der zwischen dem „Léon Gambetta“ einerseits und dem österreichisch-ungarischen Unterseeboot und einem deutschen Torpedojäger andererseits stattgefunden hätte. Doch für zuverlässig gilt die andere Darstellung, wonach der „Léon Gambetta“ nachts kurz nach 1 Uhr als die Mannschaft im tiefsten Schlafe lag, von einem Torpedoschuß überrascht wurde. Die Mannschaft eilte sofort auf Deck und begann die Arbeiten zur Rettung. Der erste Torpedoschuß hatte die Dynamofammer getroffen, und das Schiff lag sofort ganz im Dunkeln, wodurch die Arbeiten sehr erschwert wurden. Aber kaum hatten diese begonnen, als schon ein zweiter Torpedoschuß den Kiel des Schiffes traf und ein riesiges Loch riß, durch welches das Wasser so schnell eindrang, daß das Schiff in fünfzehn Minuten sank. Die Bemühungen des Kapitäns, den Kreuzer gegen Santa Maria di Leuca zu steuern und auf die Küste aufzulaufen zu lassen, waren vergebens.

zögliches leistete. Im chinesischen Felszuge zeichnete er sich als Kommandant des österreichischen Besatzungsdetachements am Latufort aus und erhielt die Tapferkeitsmedaille sowie den russischen Stanislausorden. Er ist mit Agathe Whitehead, einer Enkelin des Erfinders des Torpedos, Robert Whitehead, verheiratet und durch seine Ehe zu den Familien Bismarck und der gräflichen Familie Hoyos in verwandtschaftliche Beziehungen getreten. Der Vater Trapps war gleichfalls Seecoffizier und hat vor Jahren durch eine kühne Tat ein von ihm kommandiertes Schiff im Sturm vor dem Scheitern gerettet.

Léon Gambetta — Admiralschiff.

Rom, 28. April. Nach einer Meldung der Agenzia Stefani aus Brindisi sind bei dem Untergang des „Léon Gambetta“ Admiral Senet sowie sämtliche Offiziere des Panzerkreuzers umgekommen. Es war ein bedauerlicher Unfall, so sagt die Meldung, für die italienischen Matrosen, die zu Hilfe eilten Trümmer von gesunkenen Booten und Leichen trieben auf dem Meere umher.

Versendung der „Deutschen Lodzer Zeitung“ an die Front

nach dem vom 1. Mai ab gültigen Fahrplan der Linienkommandantur.

ab Lodz 4³³
an Lomisch 6¹²

ab Lodz 11¹⁴
an Tomaszow 2⁰⁹

ab Lodz 11¹⁴
an Rogow 3³⁸

Nach Lomisch gehen die Zeitungen täglich, nach Tomaszow und Rogow jeden zweiten Tag.

Verlag

der

Deutschen Lodzer Zeitung.

Die geretteten Mannschaften hatten unmittelbar, nachdem der erste Schuß das Schiff getroffen, in einer Schaluppe Platz genommen. Diese Schaluppe wurde von einem italienischen Torpedoboot nach Santa Maria di Leuca geschleppt. Der „Léon Gambetta“ war zunächst vor Cattaro tätig gewesen und vor kurzem zu Kreuzfahrten im unteren Adriatischen Meer abgezwängt worden. Hier verfolgte er nebst dem „Waldeck-Rousseau“ an der Spitze eines fliegenden Geschwaders alle auftauchenden österreichischen Einheiten, ohne allerdings positive Erfolge zu verzeichnen. Der Semaphorenwächter von Santa Maria di Leuca wurde durch den Lärm, welchen die beiden Torpedoschiffe verursachten, von dem Ereignis unterrichtet. Die Kommandantur der Seefestung Brindisi sandte auf telegraphische Benachrichtigung hin zwei Torpedoboote an die Unglücksstelle, doch scheinen diese zu spät angekommen zu sein und keine Hilfe mehr gebracht zu haben. Italienische Fachleute äußern sich in der Presse dahin, daß der österreichische Erfolg der Tüchtigkeit zuzuschreiben sei, mit der der Führer des Unterseeboots die ihm günstigen Verhältnisse ausgenutzt hat. Infolge der günstigen strategischen Verhältnisse an der österreichischen Adria könne die verteidigende Flotte ruhig alle günstigen Momente abwarten und habe so eine lange Reihe von Erfolgen aufzuweisen: Abschlagung des Angriffs auf Cattaro, Versenkung des „Curie“, eines anderen Dreadnought und nunmehr auch des „Léon Gambetta“.

Wien, 28. April. Linien-Schiffs-Deputat Georg v. Trapp, der Kommandant des Unterseeboots 5, das den „Léon Gambetta“ torpedierte, ist in der österreichisch-ungarischen Marine als schneidiger Offizier bekannt, der auch auf technischem Gebiete bereits vor-

Der Zusammenbruch als Anfang.

Wie die „Post. Itg.“ zuverlässig erfährt, darf nach dem Ergebnis des Kampfes der erste größere Landungsversuch der Engländer an den Dardanellen als völlig gescheitert angesehen werden. Auf der europäischen Seite steht kein Engländer oder Franzose mehr; sie wurden teils ins Wasser geworfen, teils im Bajonettkampf niedergemacht oder gefangen genommen. Nur bei Kumale stehen noch feindliche Truppen, deren Vertreibung binnen kurzem erfolgt sein dürfte. Der ganze Verlauf der Kämpfe der letzten Tage bestätigt die Voraussage derer, die eine erfolgreiche größere Landung des Feindes bei der Stärke und dem Kampfeswert der türkischen Streitmacht für unmöglich erklärten. Die Feinde sollen sehr starke Verluste erlitten haben.

Die türkischen Truppen haben, wie militärischerseits erzählt wurde, in den Kämpfen seit Sonntag bewundernswürdige Tapferkeit bewiesen. Von Anfang an ergab sich die Notwendigkeit eines Bajonettangriffs, um die Türken dem Feuer der feindlichen Schiffe zu entziehen, und gerade für diese Art des Kampfes scheinen die Türken besondere Eignung und Neigung zu haben. Sie stürzten sich mit solchem Schwung auf den Feind, daß dieser nirgends lange standhalten konnte. Das hat sich besonders am Sonntag bei Teleburnu gezeigt. Der ernsteste, für die Feinde verlustreichste Kampf hat sich bei Kabatepe abgespielt; hier dürfte der Feind auch seine verhältnismäßig stärkste Streitmacht aufgebracht haben, wie er der Landung an dieser Stelle auch die größte Bedeutung beigemessen zu haben scheint, weil er von hier aus die Dardanellen-Befestigungen von der Rückseite nehmen und hier eine günstige Operationsbasis schaffen zu können vermeinte.

Diese Hoffnungen sind nun zerstört und unter Umständen, die der Feind schmerzlich empfinden muß, da ganze Abteilungen, um nicht ins Meer geworfen zu werden, die weiße Fahne hissen mußten. Sollte der Feind neue Landungsversuche machen, wird er abermals mit großen Verlusten zurückgeworfen werden; denn seine Truppen sind entmutigt, während die Türken kampfesfroher der Weiterentwicklung der Dinge entgegensehen. Abermals, so schloß mein Gewährsmann, haben die Engländer die türkischen Verteidigungsmittel unterschätzt und haben die oft geäußerte Ansicht auch neutraler Sachverständiger, daß eine Landung nur mit Hunderttausenden Erfolg verspreche, in den Wind geschlagen. Sie haben infolge des jüngsten Mißerfolges ein weiteres Stück ihres militärischen Ansehens eingebüßt. Damit haben ihre Verlockungen bei den Balkanstaaten die letzte Aussicht verloren.

Zürich, 28. April. Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ schreiben über den Zusammenbruch der Landungsversuche der Verbündeten an den Dardanellen: War schon die maritime Niederlage der Verbündeten vom 18. März an den Dardanellen ein schwerer Schlag für den Drei-Verband, so ist die Niederlage des Landungskorps der Verbündeten am 26. und 27. April auf Gallipoli ein noch schwererer Schlag. Seit vier Wochen hatte man die Welt auf diesen Versuch vorbereitet und sein Gelingen als sicher hingestellt. Nun ist der Zusammenbruch gleich zu Anfang da. Wir hatten ein Mißlingen erwartet, daß aber die Türken schon am ersten und zweiten Tag so glatte Arbeit verrichteten, überrascht auch uns. Die Kunde davon wird die ganze mohammedanische Welt elektrisieren und die Kampfschärfe noch gewaltig steigern, desgleichen aber auch das Vertrauen in die deutsche Führung.

Genf, 28. April. Durch Athener Privatdepeschen erfuhr man in Paris zur Mittagsstunde den Zusammenbruch des Landungsversuches vor den Dardanellen. Generalissimo Hamilton schreibt die Ursache dieses Mißgeschicks den ungenügenden Erkundungen seitens der Flieger zu, die über die Stärke der europäischen und asiatischen Uferschützabteilungen irrtümliche Angaben machten. Diese Erklärung wird in Pariser Fachkreisen skeptisch aufgenommen. Poincaré berief einen besonderen Ministerrat ein, der heute eine beschließende Note ausgeben wird.

Jubel in Konstantinopel.

Der große Sieg an den Dardanellen, über den die ersten Einzelheiten durch die gestrigen Abendblätter bekannt wurden, rief in der ganzen Stadt unbeschreiblichen Jubel hervor. Die Straßen, die gestern anlässlich des Jahrestages der Thronbesteigung des Sultans ohnedies sehr belebt waren, füllten sich auf die Siegesbotenschaft hin mit dichten Menschenmassen. Alle Türken beglückwünschten sich, daß der Feind so rasch verjagt wurde. Nicht minder groß ist die Freude unter den Mitglieðern der österreichisch-ungarischen und der deutschen Kolonie. In den Abendstunden war die Stadt reich illuminiert.

Der gestrige Empfang im Palais anlässlich des Jahrestages der Thronbesteigung des Sultans war besonders glänzend. Der Großwesir an der Spitze des Kabinetts, die Würdenträger des Hofes, viele Generale, zahlreiche hohe Staatsbeamte, Mitglieder des Parlaments, Abordnungen patriotischer Vereinigungen und Vertreter der Presse hatten sich zu dem Empfange eingefunden. Der Empfang erhielt sein besonderes Gepräge durch die Zeremonie der Annahme des Titels Ghazi. Der Großwesir richtete an den Sultan die Bitte, diesen Titel anzunehmen, worauf der Sultan sichtlich gerührt seine Zustimmung hierzu erteilte. Die Feierlichkeit der Uebertragung des Titels Ghazi findet am nächsten Freitag statt.

Der deutsche Botschafter Freiherr v. Wangenheim wurde nachmittags vom Sultan in Audienz empfangen. Er unterbreitete ihm die Glückwünsche Kaiser Wilhelms, der außerdem in einem an den Sultan gerichteten Telegramm den Wunsch nach dem Siege der Armeen der Verbündeten aussprach.

Nähe vor dem Sturm?

Die Times hört aus Petersburg, daß in militärischen Kreisen die offiziellen Mitteilungen über die erhöhte Tätigkeit der schweren Artillerie des Feindes längs der ganzen Karpatenfront als das Vorzeichen für entscheidende Operationen und wahrscheinlich als Vorbereitung auch für einen allgemeinen Vormarsch angesehen werde. Die militärischen Sachverständigen halten einen solchen Vormarsch für möglich und glauben, daß gegen Ende des Monats viel belangreichere Ereignisse als bisher in den Karpaten zu erwarten sind. In denselben Kreisen wird die Behauptung, daß auf russischer Seite Mangel an Geschossen zu bemerken sei, in Abrede gestellt.

Katastrophe eines russischen Schlachtschiffs?

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Petersburg: Private Todesanzeigen melden den plötzlichen Tod des Konteradmirals Torkow, Kommandanten des Schlachtschiffes „Paul I.“, sowie von drei Schiffsoffizieren der Ostseeflotte. (Das würde auf eine Katastrophe schließen lassen, die das Schlachtschiff ereilte. Der „Imperator Pawel Perwy“ ist ein Linienschiff von 17.700 T., mit vier 30,5-Zmtr.- und vierzehn 20,3-Zmtr.-Geschützen.)

Die Englandfahrten der Zeppeline!

Diejenigen Zeitungen, sagt eine Aufschrift an die „Times“ vom 20. April, welche die Zeppelinfahrten als Fehlschläge hinstellen, befinden sich im Unrecht. Der Zweck der letzten Fahrten nach England war keinesfalls die Zerstörung von Ortschaften. Beweis dafür ist die geringe Sprengkraft der abgeworfenen Bomben, sowie die anscheinend beabsichtigte Schonung größerer Ortschaften. Die Führer haben aber sicher ihren Zweck erreicht, denn sie haben festgestellt, daß 1) die Luftschiffe genügend Gasvorrat besitzen, um sich stundenlang über England aufhalten zu können. 2) Weder ein Angriff durch Flieger, noch durch Geschosse erfolgte, trotzdem die Luftschiffe so niedrig flogen, daß sie durch Pistolenkugeln erreichbar gewesen wären.

„Wie Seeräuber behandeln!“

Im Unterhause sagte der Erste Lord der Admiraltät Churchill in Beantwortung mehrerer Anfragen:

Die Ausnahmebestimmungen für deutsche Gefangene gelten nur für Gefangene von deutschen Tauchbooten, die auf ruhlose Weise neutrale Nichtkämpfer und Frauen auf offener See getötet haben. Die Gefangenen aus den deutschen Tauchbooten, die vor dem 18. Februar in die Hände der Engländer fielen, werden wie die anderen Gefangenen behandelt. Aber Personen, die systematisch Handelschiffe und Fischdampfer in den Grund bohrten, vielfach ohne Warnung und ohne Rücksicht auf Verlust von Menschenleben, der daraus entsteht, können nicht als ehrliche Soldaten betrachtet werden. Missetaten, wie die gegen Orizole und Palaba, konnten nicht vorausgesehen werden. Das Völkerrecht enthält keine Bestimmungen darüber. Man kann augenblicklich nicht sagen, wie weit es möglich sein wird, nach Ablauf des Krieges die Schuld der beteiligten Personen festzustellen und in welcher Form Genugtuung von dem schuldigen Volke zu verlangen ist. Inzwischen müssen diese Gefangenen von ehrenhaften Kriegsgefangenen abgefordert werden. Die Bedingungen, unter denen das geschehen ist, sind durchaus menschenwürdig. Die Regierung hat unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit zugestanden, daß amerikanische Vertreter die Gefangenen besuchten und Bericht erstatten. Sie kann sich aber durch die deutschen Vergeltungsmaßnahmen nicht in der Art der Behandlung beeinflussen lassen.

Französisches Brot für unsere französischen Gefangenen.

Die „Basler Nachrichten“ melden, die Schweiz vermittelte neuerdings die Verforgung der

französischen Gefangenen in Deutschland mit französischem Brot. Die von Jugend auf an starken Brotverbrauch gewöhnten Franzosen empfinden jetzt die in Deutschland herrschende Sparbarkeit sehr. Andere vertragen das deutsche Brot nicht. Am letzten Sonnabend sollte, von einer Wohltätigkeitsgesellschaft in Paris aufgegeben, die erste Sendung von vierhundert Fünftel-Läben über Pont Alier nach Basel. Von hier ab erfolgt die Zuführung nach dem Bestimmungsort durch die deutschen Behörden. Wenn der erste Versuch befriedigende Ergebnisse zeitigt, wird mit Hilfe der Schweizer Post dieser Brotverkehr regelmäßig eingerichtet.

Der letzte Mann an die Front.

Der „Nouveliste“ meldet aus Paris: Der Heeresauschuß der Kammer hat den letzten Artikel des Gesetzesentwurfes Dalbiez angenommen, wonach alle in der inneren Zone in Hilfsdiensten in den Fabriken und Betrieben, die für die Nationalverteidigung arbeiten, beschäftigten selbstständigen Mannschaften zum Frontdienst herangezogen und durch Freiwillige oder die ältesten Jahressklassen der Territorialtruppen in der bisherigen Beschäftigung ersetzt werden sollen. Aus den Antillen, Guayana und Réunion sollen unverzüglich Kreolenkontingente einberufen werden; ebenso die Söhne aller Ausländer, welche Franzosen geworden sind. Ueber die Felddiensttauglichkeit soll eine neue strenge ärztliche Untersuchung entscheiden.

Symptome in Russland.

Petersburg, 28. April. „Riess“ führt in einem Leitartikel aus, daß das Alkoholverbot seine Wirkung verfehlt habe; dies beweise die Entdeckung von heimlichen Schnapsbrennerien; außerdem verbreitet sich auf dem flachen Lande dadurch das Kartenspiel. Das einzige Mittel, der eingewurzelten Alkoholsucht wirksam zu begegnen, sei die Beschaffung besserer Unterhalts für das Volk.

Moskau, 28. April. Die Kohlenkrise im Moskauer Industriegebiet verschärft sich. Der Eisenbahnminister hat bekanntgegeben, daß es aus bestimmten Gründen unmöglich sei, den Transport zu bewerkstelligen. Viele Fabriken haben wegen Mangels an Kohlen nach Ostern die Arbeit nicht wieder aufgenommen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Deutsche Zivilverwaltung in Feindesland. Der Landrat des Kreises Merseburg, Hr. v. Wilimowski, ein Schwiegerohn Alfred Krupps, ist einer Korrespondenz zufolge, in die deutsche Zivilverwaltung in Belgien berufen worden. Als Richter in die von deutschen Truppen besetzten und verwalteten Gebiete in Rußisch-Polen sind neben aktiven Richtern auch Rechtsanwälte berufen worden. Kammerherr v. Lekow, Rittergutsbesitzer auf Gluski, Prov. Posen, wurde als landwirtschaftlicher Sachverständiger in die russisch-polnische Zivilverwaltung berufen.

Die deutschen Kriegsgarnisonarrestanstalten. Der amerikanische Botschafter Gerard besichtigte gestern in Magdeburg und Burg die Kriegsgarnisonarrestanstalten, in denen die englischen

Offiziere zur Vergeltung für die Behandlung der deutschen Unterseeboote untergebracht sind, sowie die Gefangenenlager. Er sprach sich äußerst befriedigt aus. Die Gefangenen äußerten unumwundene Zufriedenheit.

Die ungarischen Gefangenenlager. Die Zeit meldet aus Budapest: Der Wiener Botschafter Spaniens hat alle ungarischen Gefangenenlager besichtigt, in denen russische und serbische Gefangene interniert sind, und der ungarischen Regierung seine Befriedigung über die gewonnenen Eindrücke ausgesprochen.

Freiagaben. Derlingske Tidende meldet aus Stockholm: Fünf schwedische Dampfer, welche von den Deutschen angehalten worden waren, sind nach einer gestrigen Meldung des Auswärtigen Amtes freigegeben worden.

„Vier Tage Arrest!“ Aus dem Brief eines französischen Soldaten an seine Frau teilt die „Humanité“ vom 20. April folgendes mit: „Donnerstag Abend haben wir die Schützengräben verlassen, um in R... auszurufen. 2 Uhr morgens dort angekommen. Freitag schwerer Arbeitsdienst. Gänzlich niedergebrochen, am Ende meiner Kräfte, melde ich mich krank. Wird nicht anerkannt. Vier Tage Arrest.“

Wie uns seine Frau schreibt, hat dieser Soldat ein sehr schwaches Bein, das kürzer ist, als das andere. Sein Militärpaß trug den Vermerk: „Unbrauchbar zum Frontdienst!“

Abgelehnt. Der Nieuwe Courant meldet aus New-York: Italien und Griechenland machten sich beide erbötig, den neuen argentinischen Ueberdreadnought Moreno zu kaufen. Das Anerbieten wurde abgewiesen.

Aus aller Welt.

Das Geheimnis der Ermordung des Fürsten Drucki-Lubecki in Terefin.

III.
(Schluß.)

Einer der ersten, der dank seinen weitverzweigten Beziehungen zu maßgebenden Kreisen davon erfahren hatte, war der Majoratsherr Wisping. Er beschloß nun, seine persönlichen Beziehungen zu dem gegenwärtigen russischen Generalissimus Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch auszunutzen und die Btonarbeiten bei der Erbauung der genannten Festungen zu übernehmen. Obwohl Wisping ein vermöglicher Mann war, verfügte er über keine Millionen und hatte deshalb seinen Freund, den Fürsten Drucki-Lubecki für dieses Geschäft gewonnen.

Ein solches Millionen-Geschäft kann im despotischen Rußland natürlich nicht ohne ein gewisses Handschuhgeld für den Haupt-Protector und -Macher abgeschlossen werden. Der Großfürst erhielt also von beiden Kompagnons eine bedeutende Summe als Anzahlung sowie Wechsel zur Sicherung des Geschäfts, die mit Unterschriften beider Kompagnons versehen und nach Zustandekommen der Transaktion zahlbar waren. Sie machten jedoch die Rechnung ohne den Wirt. Die entscheidende Instanz in Sachen der Festungsarbeiten war nicht der Großfürst, sondern das Kriegsministerium.

Dies verstand eine bedeutende Firma, die ihre Zement-Fabriken im Dombrowaer Kohlenrayon, in Wolhynien und in der Nähe von Grodno besitzt, zu ihrem Gunsten auszunutzen. Sie erhielt von der zuständigen Behörde den Auftrag, die Festungsarbeiten auszuführen. Der Fürst Drucki-Lubecki und der Majoratsherr Wisping blieben daher auf dem Trockenen sitzen. Sie wollten jedoch ihr bedeutendes Handschuhgeld nicht verlieren. Der Fürst verlangte daher dringend die Zurückzahlung der von ihm ausgestellten Wechsel und erhielt sie auch schließlich, beging jedoch dabei gewisse Indiskretionen und bald darauf erfolgte ein Attentat auf sein Leben mit Hilfe von vergiftetem Tee.

Das Attentat war auch gegen das Leben des Majoratsherrn Wisping gerichtet, denn auch ihm wurde der vergiftete Tee gereicht. Er ließ bekanntlich den Tee chemisch untersuchen, wobei das Vorhandensein von Strichninin festgestellt wurde. Diese erste Warnung blieb indessen erfolglos.

Der Fürst wollte nun auch das dem Großfürsten überwiesene Bargeld wiedererlangen und hatte in dieser Angelegenheit eine Korrespondenz geführt, ging jedoch dabei sehr unvorsichtig Werke und drohte, wie es scheint, mit Enthüllungen; damit verhängte er über sich selbst das Todesurteil, das alsbald im Terefiner Park vollstreckt wurde.

Die öffentliche Meinung verlangte die Aufklärung des Täters; das Opfer war zu bekannt, als daß man über das Verbrechen stillschweigend zur Tagesordnung übergehen konnte. So mußte denn Wisping dran glauben, der kurz vor dem Morde eine Spazierfahrt mit dem Fürsten in die Richtung nach dem Bahnhof unternommen hatte.

Wenn nun auch das Eisenbahnpersonal zu dieser Zeit einige unbekannte Personen bemerkt haben wollte, die das Eisenbahngeleis überschritten hatten, mochte die Warschauer Aristokratie an das Verbrechen Wispings doch nicht für einen Augenblick glauben und befand sich während des Prozesses das wärmste Mitgefühl für den Angeklagten.

Kurz nach der Verhaftung des Majorats herrn wurde nun in Terefiner Palais ein rätselhafter Einbruchdiebstahl verübt, wobei mehrere Dokumente geraubt wurden. Der Diebstahl gelang trotz der strengen Bewachung des Palais.

Aber das Gericht legte merkwürdigerweise für den Einbruchdiebstahl und den Raub der Dokumente nur wenig Interesse an den Tag. Man bemühte sich wahrscheinlich, Dokumente zu beseitigen, die die hohen Hoffreise bloßstellen konnten. Es fand schließlich eine Komödie von gerichtlicher Untersuchung statt, wobei sich herausstellte, daß Zeugen aus den Volkstreifen, Knechte, Mägde und Diener von jemand, den man fürchtete, aufgefördert wurden, Aussagen zumungunsten Wispings zu machen.

Das Gericht verurteilte schließlich Wisping wegen Totschlags im Jähzorn, worauf er gegen eine Bürgschaftsumme freigelassen wurde.

Warum aber bewachte Wisping tiefes Schweigen? Vor allem, weil er die Mörder nicht gesehen hatte und weil er mit Recht befürchtete, daß, falls er seine Vermutungen an die richtige Adresse gerichtet hätte, ihn im Gefängnis ein Herzschlag treffen könnte.

Und warum schweigt er jetzt, wo er gegen eine Bürgschaftsumme freigelassen im Auslande weilt?

Franz von Defregger.

(Zu seinem 80. Geburtstag: 30. April)

Von

Dr. Alfred Keller.

Wierundzwanzig Jahre alt war der Defregger-Franzel von Stronach bei Bölsch, als er in einem Unfall plötzlicher Verbitterung die Landwirtschaft an den Nagel hängte, sein väterliches Gut, den Eberhof, verkaufte, das Bündel schnürte und in Kniehose und Lederjoppe von den Bergen des Pustertales in Südtirol über den Brenner nordwärts zog nach Innsbruck, um einen neuen Beruf zu beginnen. Er war „gründlich angeekelt“ und hatte es satt, sich mit seinen zwölf Dienstknechten und den schlauen Viehhändlern herumzubalgen. Am liebsten wäre er nach Amerika ausgewandert, wenn er Reiseanschluß gefunden hätte und wenn ihm nicht der junge Pfarrer des Ortes, Bedreischer, den Floh mit der Bildhauerei ins Ohr gesetzt hätte.

Der verbitterte Defregger-Franzel versprach sich freilich nicht viel von seinen „Künsten“. Er hatte bisher nur Verdruß von ihnen gehabt. Die Figürchen, die er in seiner Jugend aus Brotteig, Rüben und Kartoffeln geformt hatte, die Kohlen- und Bleistiftzeichnungen, die er an die Türen und Wände des väterlichen Hauses zauberte, waren nicht nach dem Geschmack des Vaters, und den Fünzig-Gulden-Schein, den er so täuschend nachgemacht hatte, daß er für echt gehalten wurde, hatte ihm sogar die Polizei auf den Hals gebracht. Nein — er war mißtrauisch und kopfängerisch geworden, der Defregger-Franzel, aber er konnte dem Pfarrer ja den Gefallen tun und es mit dem Herrgott und Watterlschnitzern versuchen. So stieg er denn, ein Empfehlungsschreiben an den Direktor der

Innsbrucker Gewerbeschule Michel Stolz in der Tasche, ins Tal hinab.

Er war ein faulerer Bursch, hochaufgeschossen, wenn auch etwas ungeschlacht, mit blonden Locken und blauen Augen, dem jedes Mädchenherz seiner Heimat offen gestanden wäre. Aber der Herr Professor hielt ihn doch zunächst für einen Maurergefellen und besah ihn sehr kritisch. Nur seiner „unschuldsvollen Schönheit, seiner Naivität und Liebenswürdigkeit“ hatte er es zu danken, daß Stolz sich seiner annahm und es mit ihm versuchte.

Freilich mit der Bildhauerei war es nichts. Der Professor erkannte bald, daß Defregger ein starkes zeichnerisches Charakterisierungsvermögen besaß und nahm ihn noch im gleichen Jahre, 1859, nach München mit. Doch war er für Piloty, den Gewaltigen der Kunstakademie, noch nicht reif genug. Er mußte sich erst in den Vorbereitungsaklassen der Professoren Dyck und Anschütz die nötigen technischen Grundlagen erwerben.

Acht Jahre später trat Defregger wieder vor Piloty, diesmal mit einer Arbeit, die ihm sofort die Werkstätte des gezeigten Lehrers öffnete. Er war vor kurzem von einem fast zweijährigen Aufenthalt in Paris zurückgekehrt, ohne dort jedoch wesentliche Anregungen empfangen zu haben. Erst einige Ferienwochen, die er in seiner Heimat zubrachte, hatten den Kern seiner Eigenart erbrochen, seine Kunst von den Fesseln des Schulmäßigen befreit. Zum erstenmal griff er mit scharfen Augen aus dem Tiroler Volksleben ein Bild, eine kleine dramatische Szene heraus, die er sicher und sachlich und doch mit starkem inneren Leben gestaltete. Er schilberte, wie ein von Wilderern angeschossener Förster seiner jungen Frau, die eben ihren Jüngsten badet, heimgebracht wird.

In diesem Werke war bereits das ganze Wesen der Defreggerschen Kunst, seine Schlich-

theit und Ehrlichkeit, seine Charakterisierungs-kraft und sein Erzählungstalent in deutlichen Ansätzen vorhanden. Nur das Malerische stand noch zurück. Aber das eignete er sich in den zwei folgenden Jahren, unter Pilotys kundiger Leitung rasch an. Den Beweis lieferte seine große figurenreiche Komposition, das Gemälde „Spechtbacher und sein Sohn Anderl“, das auf der ersten internationalen Kunstausstellung in München im Jahre 1869, der ein programmatischer Charakter zukam, einen vollen Erfolg errang. Von der geschichtlichen Neigung seines Lehrers angeregt, hatte Defregger sich einem historischen Stoffe zugewandt und eine reizende Erzählung aus der Zeit der Tiroler Freiheitskriege mit Humor und urechter Lebenswahrheit malerisch dargestellt. Mit diesem Werke enthielt der Künstler zugleich die zweite Seite seines Schaffens, die Fähigkeit, geschichtliche Stoffe zu bewältigen. Daß er sich nur auf die Geschichte Tirols beschränkte, verrät eine klare Erkenntnis der Grenzen seines Könnens. Aber erst im Schoße seiner engeren Heimat trat dieser Stoffkreis mit fordernder Gewalt an ihn heran, allerdings unter traurigen Umständen. Ein Gelenkrheumatismus, den er sich in München zugezogen hatte, lähmte ihn auf beiden Füßen. Die Kunst der Letzte versagte, und so zog er zum zweitenmal nach Südtirol, um Genesung zu suchen. In Bozen brachte ihn dann ein einfacher Bauer, nach einem zweijährigen Krankheitslager, mit Baumscheidtschen Schröpfköpfen innerhalb von acht Tagen wieder auf die Beine. Hier, in unmittelbarer Nähe der Heimat Andreas Hofers, empfing er denn auch mit der erwachenden Lebens- und Schaffenskraft, die Eingebung zu seiner berühmten Wilderfolge aus den Tiroler Freiheitskriegen (wie z. B. „Hofers Abschied“, „Am Vorabend der Schlacht“, „Hofers im Schlosse zu Innsbruck“, „Das letzte Aufgebot“, „Die zurückkehrenden Sieger“), die ihn unter die ersten Historienmaler seiner Zeit einreichte. Es zeugt

wiederum von großer künstlerischer Zucht, daß er nicht, wie sein Lehrer Piloty, dieses Stoffgebiet in unzähligen Wiederholungen breitgetreten hat. Leider kann man ihm auf seinem zweiten Arbeitsfeld diesen Vorwurf nicht ersparen. Da hat er sich durch die allzuhäufige Wiederkehr ähnlicher Aufgaben selbst geschädigt.

Defregger war ein Bauer, und ein Bauer ist er geblieben, auch als die Ecken und Härten seines Wesens abgeschliffen waren, als er die Lederjoppe mit dem Malerkittel und dem Gehrock vertauscht hatte, als Ehrenzeichen und Orden seine Brust schmückten und der Adelstitel vor seinem Namen stand. Ein Bauer blieb er im allgemeinen, ein Tiroler im besonderen. Wie alle Gebirgler entwickelte er sich spät und schwer. Aber gerade dem hatte er es zu danken, daß er ein Eigener wurde. Gerade seine schwerbäuerliche Stammesart bewahrte ihn davor, etwas Wesensfremdes aufzunehmen; er hat es jeweils bald als äußerlichen Firnis abgeworfen. Er fand sich als Künstler erst, nachdem er auch seine Heimat wiedergefunden hatte, nachdem er sich der Quellen, aus denen er schöpfen konnte, bemußt geworden war. Er hatte nicht umsonst seiner Heimat zwei wichtige Gesundheitsprozesse zu verdanken. Im tirolerischen Volkstum, das er so gut kannte, lagen seine Wurzeln. Er brauchte nur zu formen, was sie ihm aus der überreichen Fülle der Erlebnisse heraufbrachten. Er brauchte nur zu gestalten, was er gesehen hatte, was unlösbar mit seinem Wesen verbunden war. Daß er es tat, und daß er es in der unmittelbaren erlebten Stärke wiedergab, macht seinen bleibenden Wert aus. Erst dadurch wurde er der menschlich, kulturgeschichtlich und künstlerisch gleich bedeutende Schöpfer und Werklärer seines Volkes.

Seiner gesunden Bauernart entstammt auch sein Wirklichkeitsinn, sein scharfes Unterscheidungsvermögen, seine stets den Kern erfassende Charakterisierungsgabe, seine Freude an der liebe-

Es ist anzunehmen, daß er bei seiner Freilassung sein Ehrenwort geben mußte, über geschäftliche Beziehungen zu dem Großfürsten tiefes Schweigen zu bewahren. Solche Männer, wie Bisping, werden ihr Wort heilig halten, ohne Rücksicht darauf, unter welchen Umständen es erpreßt wurde. Dabei kann die begründete Befürchtung um das Schicksal seiner großen Güter in Litauen eine Rolle mitspielen, und schließlich: Schuld beweise gegen den Anstifter des Verbrechens kann auch er nicht erbringen. Wie dem aber auch sei, die Parteilichkeit des Gerichts in dieser Angelegenheit ist augenfällig; Das lächerliche Urteil wegen Totschlag im Jähzorn, ohne Angabe der Gründe dieses Jähzorns, der unter schwierigen Umständen verübte Diebstahl von Dokumenten im Terejiner Palais, Mangel an Beweggründen des Verbrechens seitens des Verurteilten. Dies alles weist auf die Nichtigkeit des juristischen Grundsatzes: is fecit, cui p o d st; dies alles führt bis zum großfürstlichen Palais, als dem Zentrum, wo der Anstoß zum Terejiner Verbrechen gegeben wurde.

Also in diesem Falle: Chercher la cour russe!

Amtliches.

Bekanntmachung.

Durch Urteil eines Feldgerichts bei der Ortskommandantur in Lodz vom 27. April 1915 sind die russischen Staatsangehörigen:

1. Josef Drendowicz, Arbeiter aus Lodz,
2. Josef Rowalski, Arbeiter aus Lodz,
3. Stanislaus Weszczak, Arbeiter aus Lodz,

zum Tode verurteilt worden, weil sie im Besitz von Waffen gewesen sind und diese bei einem Raubüberfall benutzt haben.

Das Urteil ist heute vorm. 8 Uhr durch Erschießen vollstreckt.

Lodz, den 29. April 1915.

Gericht der Kaiserlich Deutschen Ortskommandantur.

Der Gerichtsherr:
von Braunschweig, Major. Nebesky, Kriegsgerichtsrat.

Bekanntmachung.

Zur Sicherstellung des im hiesigen Stadtwerk militärdienstlich benötigten Fuhrwerks wird hiermit bestimmt:

- 1) sämtliche in der Stadt Lodz befindlichen Besitzer von Pferden, Personen- oder Arbeitsfuhrwerk jeder Art haben ihre Pferde und Wagen auf dem Exerzierplatz vor der Kaserne in der Benediktstraße zur Musterung zu stellen, und zwar die
- aus den Milizbezirken 1 und 2: Dienstag, den 4. Mai 1915 vorm. 9 Uhr,
- aus den Milizbezirken 3, 4 und 5: Mittwoch, den 5. Mai 1915 vorm. 9 Uhr,

aus den Milizbezirken 6, 7, 10 und 12: Donnerstag, den 6. Mai 1915 vorm. 9 Uhr,

aus den Milizbezirken 8, 9 u. Chojny: Freitag, den 7. Mai 1915 vorm. 9 Uhr.

- 2) Besitzer, deren Pferde oder Fuhrwerke sich z. St. nicht in Lodz befinden, haben sich zu den oben angegebenen Zeiten ebenfalls auf dem genannten Exerzierplatz zu melden und die dort geforderten Angaben zu machen. Ihnen wird ein neuer Gestellungsstermin an Ort und Stelle bekannt gegeben werden.
- 3) Befreit von der Gestellung sind nur die in den Listen der Stadt eingetragenen Droschken und Droschkensperre, sowie die Pferde der städtischen Feuerwehr.
- 4) Vom Tage der Veröffentlichung der Bekanntmachung an ist der Verkauf oder das Verenden jedes Pferdes, sowie das Einbringen eines neuen Pferdes dem Bürger-Komitee stets binnen 24 Stunden zu melden.
- 5) Nichtbefolgung der vorstehenden Anordnungen wird streng bestraft, auch unterliegen nicht gestellte Pferde und Wagen der Einziehung.

Der Ortskommandant
von Braunschweig,
Major.

Lodz, den 29. April 1915.

Bekanntmachung.

Die Straße „Podrzeczna“ ist für den Straßenhandel gesperrt. Straßenhändler und Käufer dürfen die Straße zum Zwecke des Straßenhandels nicht betreten.

Zu widerhandlungen werden bestraft.

Lodz, den 26. April 1915.

Das Kaiserlich Deutsche Polizeipräsidium.

J. W.
Wilkins.

Bekanntmachung.

Das Feldgericht der Stappenkommandantur Sieradz verurteilte in seiner Sitzung vom 23. April 1915

1. den Arbeiter Peter Blichta aus Chajo wegen Verborgenhaltens von Waffen unter Annahme eines minder schweren Falles zu 10 Jahren Zuchthaus,
2. den Arbeiter Josef Figlus aus Moszki wegen Verborgenhaltens von Waffen zum Tode.
3. den Arbeiter Simon Oleniczak aus Moszki wegen Verborgenhaltens von Waffen zum Tode.

Die Urteile gegen Figlus und Oleniczak wurden am 24. April morgens 10 Uhr durch Erschießen vollstreckt.

Gericht der Stappen-Kommandantur Sieradz.

Der Gerichtsherr:

gez. Schöne, gez. Krieger,
Major und Kommandant. Kriegsgerichtsrat.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 30. April.

Wo wir ansetzen müssen!

II.

Hierzu wird uns von geschätzter Seite noch folgendes geschrieben:

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Pflicht, mit allen noch vorhandenen und erreichbaren Lebensmitteln im vollsten Sinne des Wortes hausälterisch umzugehen, zunächst auf den Reichen und Wohlhabenden ruht. Wichtig ist es jedoch nicht, daß die umliegenden Städte und Dörfer — ja sogar die weiter entfernten — sich jetzt, da für Lodz in bezug auf die Beschaffung der Nahrungsprodukte die größten Schwierigkeiten entstehen, durch Ausfuhrverbote und Steuern aller Art hermetisch abschließen. Wohl mehr als ein halbes Jahrhundert hat Lodz den gesamten Uberschuß an Arbeitskräften, die jene Städte von sich stießen, in seinen Mauern aufgenommen und diesen Ausgestoßenen nicht allein eine Heimstätte sowie Brot und Lohn in ausreichender Weise gewährt, sondern auch vielen von ihnen noch in der Folge zu hervorragenden Stellungen, beträchtlichem Vermögen und anderen Annehmlichkeiten des Lebens verholfen. Wir wollen hierbei nur an die Scharen erinnern, die alljährlich vom Lande einwanderten, um den ursprünglich rein deutschen Stamm der Weber und Tuchmacher zu ergänzen und zu erweitern. Andere wieder — n. zw. die intelligenten — die ihre Laufbahn in Lodz als Praktikanten oder Lehrlinge begannen, rückten im Laufe der Jahre zu Meistern und Fabrikanten auf und lieferten in ihrem Nachwuchs unzählige Profuristen und Direktoren, die — dank des durch unermüdete Arbeit und Fleiß herbeigeführten Emporblühens der Lodzer Industrie — wahrhaft fürstliche Gehälter bezogen. Sie alle aber unterstützten von vornherein ihre armen zurückgelassenen Verwandten und führten auf diese Weise den Heimatsorten beträchtliche Barmittel zu. Wollten wir die Chroniken der einzelnen Städte und Dörfer des Landes studieren, so würden wir wohl eine große Anzahl von Stiftungen und sonstigen wohlthätigen Zuwendungen verzeichnen finden, über die der Chronist nichts weiter zu vermelden vermag, als daß der betreffende Wohltäter einmal in jenem Orte das Licht der Welt erblickte. Immer war Lodz die Quelle, aus der die Mittel zur Förderung des Allgemeinwohles geschöpft wurden, ganz abgesehen davon, daß von dem 500-Millionen-Umsatz, den unser polnisches Mandarier jährlich erzielt, etwa ein Drittel der gesamten Bevölkerung des Landes in der Form von Einnahmen, erzielt durch Handel und Wandel, zugute kam. Mit einem Wort: unsere mächtige Industrie bildete im wahren Sinne des Wortes den wirtschaftlichen Hauptlebensnerv des Königreichs Polen.

Und heute, da die riesigen Betriebe größtenteils ruhen, da unserem lieben Lodz von seiner einstigen Größe beinahe nichts weiter zurückgeblieben ist, als ein 250,000 Köpfe umfassendes hungerndes Proletariat,

schließt man sich hermetisch ab, denkt man nur an sich... Ist das nicht der trübseligste Egoismus und der schändlichste Undank? Läßt es sich in einer Weise rechtfertigen, gegen seine Wohltäterin, die Lodzer Industrie, von der man so viel Gutes genossen, so zu verfahren? In der Gegend von Konin, Kutno u. s. w. herrscht Ueberfluß, geben die Landwirte sogar öffentlich bekannt, daß sie Kartoffeln, Mehl und andere Nahrungsprodukte zu billigen Preisen abzugeben haben, doch der Weg dazu ist uns so gut wie abgeschlossen.

Hier wäre also auch ein Punkt, wo wir durch einen Appell an den Edelsinn und die Dankbarkeit der betreffenden Bürgerkomitees und Bürgermilizen ansetzen müßten, um das drohende Gespenst einer etwaigen Hungersnot von uns fern zu halten!

§ Von der Rechtsabteilung des Bürger-Komitees. Auf Veranlassung der Behörden hat die Rechtsabteilung beim Bürger-Komitee ihre gerichtliche Tätigkeit am 1. April eingeleitet, d. h. sie hörte auf, Straf- und Zivilprozesse zu verhandeln. Gleichzeitig wurden die Einigungs- und Prüfungsausschüsse bei den Milizbezirken aufgelöst. Die Rechtsabteilung bestet nunmehr nur noch als juristischer Ratgeber beim Bürger-Komitee. Das interessante und für die gegenwärtige Zeit überaus charakteristische Material soll nun gesammelt werden, um für die zukünftige Monographie des Gerichtswesens in Lodz wertvolle Beiträge aus der Zeit des Weltkrieges liefern zu können. Zu diesem Zwecke verstand die Rechtsabteilung an alle 11 Einigungs- und Prüfungsausschüsse drei verschiedene Formulare, die ausgefüllt werden sollen. Im ersten Formular soll die Zahl sämtlicher Witalieder des Ausschusses, der Rechtsanwältin und des Büro-personals angegeben werden. Die beiden anderen Formulare sollen für statistisches Material dienen und die verhandelten Straf- und Zivilprozesse enthalten. Die Rechtsabteilung ihrerseits wird eine genaue Statistik der von ihr verhandelten Prozesse zusammenstellen. In den betreffenden Ausschüssen wurde bereits mit den diesbezüglichen Arbeiten begonnen.

§ Zur Aufstellung von Passierscheinen. Im Lokal der Stappen-Inspektion an der Wulganstraße Nr. 23 wurde eine Bekanntmachung ausgehängt, wonach Passierscheine nach Brzeziny, Rawa, Sochaczew, Lomica und Sierniewice täglich von 9—11 Uhr vorm. und von 5—7 Uhr abends verabsolgt werden.

§ Zur Einführung der Brotkarte in Lodz. Beim Lodzer Bürgerkomitee wurde eine besondere Abteilung gebildet, deren Aufgabe darin besteht, die nötigen Vorbereitungen zur Einführung der Brotkarte in Lodz zu treffen. Nach annähernder Berechnung wird Lodz täglich 800 Säcke Mehl verbrauchen, d. i. 160,000 Pfund, sowie 4000 Pfund Kartoffelmehl. Von 600 Bäckereien, die gegenwärtig mit dem Brotbacken beschäftigt sind, werden nur 70 tätig sein, und zwar die größten, die über mehrere Öfen verfügen. Infolge der geringeren Zahl der Bäckereien wird die Aufsicht über die Güte des Gebäcks erleichtert. Das Mehl für die Bäckereien wird nur vom Bürgerkomitee verabsolgt und zwar in einer Menge, die der genauen Zahl der Abnehmer entsprechen wird. Die Stadt wird

vollen Behandlung des Kleinen. Ihn reizte zumeist der Mensch und die Dummheit seines Luns. Dem Traurigen und Gählichen ging er gern aus dem Wege. Er wollte Sonnenschein wiedersehen, Lachen und Lieben. Die Landschaft zog er gewöhnlich nur als lokalisierenden Hintergrund herein. Sie war ihm nie Selbstzweck. Sein Stil machte, nachdem er sich einmal herausgebildet hatte, wenig Wandlungen durch. Er unterscheidet sich in den einzelnen Entwicklungsstufen nur durch die Breite des Vortrages, die Art der Komposition und der Farbengebung, doch sind keine scharfen Einschnitte festzustellen. Das Zeichnerische überwiegt stets bei ihm. Sein Farbenreichtum ist im Großen und Ganzen etwas beschränkt.

Als vor Jahrzehnten, hauptsächlich von Frankreich her, die naturalistische Kunstströmung aufkam, wurde auch Defregger, wie so mancher andere deutsche Künstler, gelästert und als falsche Größe verschrien. Diesem Kriege haben wir es zu danken, daß eine Wandlung der Kunsturteile eingetreten ist, die auch Defregger wieder völlige Gerechtigkeit bringen wird. Was aber alle seine Lästler nicht befaßen, hatte er in hohem Maße: Humor, Herz und Phantasie. Das deutsche Volk hat sich deshalb nicht um die Verfeinerung gekümmert; es hat ihn stets mit offenen Sinnen aufgenommen. Er ist im vollsten Sinne vollständig geworden. Seine Werke gehören um geistigen Besitz der Masse. Vor 10 Jahren hat sich Defregger in übergrößer Bescheidenheit jede Feierveten verboten. Heute wird er es nicht verhindern können, daß wir seiner in herzlichster Würdigung gedenken.

Hohenzollern-Worte.

An der Spitze einer kleinen Auswahl bekannter Aussprüche preussischer Herrscher verdient wohl eines der letzten Worte Kaiser Wil-

helm I. zu stehen, jenes: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein.“ In ihm hat das hiesige Pflichtgefühl der tüchtigen Hohenzollern eindrucksvollen Ausdruck gefunden, jene Anschauung, die in der ererbten Herrscherwürde ein von Gott anvertrautes Amt sah, zum Besten des Volkes zu dienen. Ihr hat Friedrich der Große die Form gegeben: „Der Fürst ist der erste Diener seines Staates“; immer in französischer Sprache hat er den Satz sechsmal niedergeschrieben, auch in seinem Testament poliquo findet er sich. Ihm fügen wir aus dem Exposé du gouvernement prussien die Aeußerung hinzu, daß Preußen „so lange es nicht eine größere Konstitution und bessere Grenzen haben wird, von Fürsten regiert werden muß, die konjurs en vacante (immer auf dem Posten) sein und die Ohren aufpassen müssen, sich von einem Tage zum anderen gegen die verderblichen Pläne ihrer Feinde zu verteidigen.“ Kurfürst Johann warnt seinen Sohn in seinem Testament vor dem „Wahne, man erweise sich alsdann recht fürstlich, wenn man die Untertanen beschwert, und durch gewalttätige Zwangsmittel ihr Vermögen erschöpft.“ Ich kann nicht begreifen, was ein solcher Fürst für Ehre habe, und kann mich niemand bereuen, daß er in Sicherheit fikt. Er mahnt ihn: „Die Armen nehmen in Euren Schuh. Ihr werdet Euren Fürstenthron nicht besser besetzen können, als wenn Ihr den Unterdrückten helfet.“ Und die Kätelin dieses Fürsten, Elisabeth, regierende Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, schreibt in ihrem Regierungsbuch für ihren Sohn: „Endlich sollst Du, mein lieber Sohn, ein beständiges, redliches und aufrichtiges Gemüt gegen Gott und alle Menschen haben... und Dich allenthalben so erzeigen, daß Dein Ja Ja bleibe und Dein Nein auch Nein bleibe. Denn es kann an einem Fürsten keine größere Untugend sein, denn Lüge und unbeständige Rede.“ Sie wünscht, daß in seinem Lande „der Arme sowohl

als der Reiche ein göttlich gleichmäßiges Recht habe und niemandes Sachen aufgehoben oder hingenommen werden.“ Ihre „Anzeige über Trost, aus göttlicher Schrift gezogen“ schließt sie mit den Versen: „Sünde vermeiden, ist ein Schrein; Geduld im Leiden lege drein; Gutes für Arges thu dazu; Freude in Armut — Nun schließ zu!“

Einen festen Sinn, der sich in der Welt durchzusetzen weiß, zeigte auch Johann von Küstrin, der 1548 auf dem Reichstage zu Regensburg Kaiser Karl V. die Unterschrift unter das „Augsburger Interim“, „dies verführerische Gemisch von Trug und Wahrheit“ verweigerte. Ueber der Tür des Küstriner Schlosses las man die Worte: „In Unsechtung halt' fest und durch Dich drück' (Gib) festen Mut, weich nicht zurück.“ In steter Hoffnung leb' und trag. Was Dir auf Erden begegnen mag! Waren die Hohenzollernfürsten überzeugt, die ersten Diener ihres Staates zu sein, so hat doch sicher Friedrich Wilhelm I. ihnen allen aus der Seele gesprochen, als er „die Souveränität stabilisierte und die Krone fest setzte, wie einen rochen von bronze“ (25. April 1716). Von dem Sinne der Duldung bei den Hohenzollernfürsten zeugt des Großen Kurfürsten Aufnahme der französischen Refugiés, die er auf dem Sterbebett noch seinem Sohne mit den Worten anvertraute: „Ich habe noch andere, aus Nächstenliebe aufgenommene Kinder, die mir so teuer sind, als wären es meine eigenen... verlaßt sie nicht!“ Ebenso war Friedrichs des Großen Meinung: „Die Religionen müssen alle Tolleriert werden und muß der Fiscal nur das Auge darauf haben, daß keine der andern abrug (Abbruch) Tuhe, den hier muß ein jeder nach seiner Fason selb machen.“ Ein paar Verse, die Friedrichs deutsche Gesinnung zeigen, und die heute zeitgemäß sind, schließen wir an. 1750 ruft er aus: „Bis in seine tiefste Quelle — Schäumt der alte Rhein von Groll, —

Flucht der Schmach, daß seine Welle — Fremdes Joch ertragen soll!“ und den Russen mahnend er: „D möchtet sie in das Schwarze Meer mit einem Sprung sich versenken — Köpflings, den Hintern hinterher, sich selber und ihre Angedenken!“ Unserm Lande soll zum Schluß noch heute der Wunsch Friedrich Wilhelms IV. vom 10. September 1840 gelten: So wolle Gott unser preussisches Vaterland — acht Jahre später sagte er, daß es „in Deutschland aufstehe“ — sich selbst, Deutschland und der Welt erhalten, mannigfach und doch Eins, wie das edle Erz, das, aus vielen Metallen zusammengeschmolzen, uns ein einziger Edelstein ist, keinem andern Roß unterworfen als dem verschönenden der Jahrhunderte.“

Kleine Beiträge.

Joseph v. Lauff, der bekannte Roman-schriftsteller, der in wenigen Monaten sein sechzigstes Lebensjahr vollendet, hat sich jetzt, nachdem er ein längeres Leiden glücklich überwunden hat, für den Kriegsdienst zur Verfügung gestellt. Lauff, der vor mehreren Jahren seinen Abschied als Major genommen hat, ist zum Artillerie-Offizier vom Platz in Namur ernannt worden.

Die Richard-Wagner-Stipendien f. tung in Bayreuth, die bereits im letzten Jahre 13,000 Mark an Kriegsunterstützungen gewährt hat, wird in diesem Jahre, wie uns die Verwaltung mitteilt, weitere 14,000 Mark zu demselben Zwecke verwenden. Berücksichtigt werden in erster Linie Komponisten, die durch den Krieg in Not geraten sind. An den Kriegsanleihen hat sich die Stiftung mit 52,000 Mark beteiligt.

in Bezirke und Reviere eingeteilt; jedes Revier wird eine Bäckerei besitzen. Ein Pfund Brot wird nur 7 Kop. kosten. Nach dem 15. Mai werden sämtliche Mehlvorräte, die sich noch in verschiedenen Niederlagen, Läden, Bäckereien usw. befinden, beschlagnahmt, wobei das Bürgerkomitee eine Entschädigung laut den bestehenden Mehlpreisen zahlen wird. Im Haushalt darf nicht mehr als ein halber Sack Mehl vorrätig sein. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft. Die tägliche Brotration wird zwei Drittel Pfund betragen.

k. Die städtische Verpflegungskommission erhielt einen Waggon Butter, die zu 205 Mark die Tonne verkauft wird, ferner einen großen Transport holländischen Käse, der zum Preise von 70 Kop. das Pfund abgegeben wird. Außerdem traf dieser Tage ein Waggon gefalzener Schweine ein. Käufer können sich bei der Kommission melden. Kartoffel kosten im Kleinverkauf 1 Rbl. 10 Kop. der Korzec.

k. Die pharmazeutische Abteilung beim Hauptkomitee der Bürgermiliz fordert von den Apotheken und Drogenhandlungen aller Art Arzneimittel ein, die sie nach ihrem Laboratorium zwecks Feststellung der Qualität sendet.

k. Wasserabflüsse. Der Mangel an entsprechenden Abflusssystemen in unserer Stadt führte dazu, daß während der Regengüsse in den Straßen große Wassermengen sich stauten und für längere Zeit den Verkehr hemmten. Die verschiedenen in den letzten Jahren angelegten Kanäle trugen nur wenig dazu bei, diesem Uebel abzuhelfen. Während der Arbeitslosigkeit im Jahre 1913 wurden verschiedene städtische öffentliche Arbeiten in Angriff genommen, um den beschäftigungslosen Arbeitern Beschäftigung zu geben. Als erste Arbeit wurde vom Magistrat die Anlage eines großen Abflusssystemes von der Petrikauer Straße bis zum Kalischer Bahnhof beschlossen. Es gelang aber nur ein Teil dieses Kanals bis zur Kanisterstraße zu Anlage. Die eingetretene Fröste bereitete damals den Arbeiten ein Ende. Nun beschloß der beim Hauptbürgerkomitee bestehende Ausschuss für öffentliche Arbeiten diese Arbeiten fortzusetzen. Am Mittwoch wurde bereits mit den Arbeiten begonnen. Es werden Betonrohre von einem Durchmesser von je 70 Zentimeter gelegt werden. Die Arbeiten dürften etwa 6 bis 7 Wochen in Anspruch nehmen. Außerdem wurde vom genannten Ausschuss zur Anlage eines Abflusssystemes vom städtischen Schlachthaus bis zur Eisenbahnbrücke geschritten. Der Kostenanschlag der ersten Arbeit wurde auf etwa 7000 Rbl., der der letzten auf etwa 1200 Rbl. berechnet. Durch diese Arbeiten wird somit wieder eine große Anzahl von Arbeitern Beschäftigung finden.

k. Pflasterungsarbeiten. Der Ausschuss für öffentliche Arbeiten begann mit der Verbesserung des Pflasters des südlichen Teiles der Targowa-Straße und der östlichen Przejazd-Straße. Auf der Widzewska-Straße wurde das Pflaster bei der Post und der russischen Kirche bereits ausgeteert. Das Holzpflaster wird mit Steinen ausgeteert. Bei den Pflasterungsarbeiten haben etwa 300 Personen Beschäftigung gefunden.

Wieder eine Verkehrsverbesserung. Am 1. Mai 1915 wird der öffentliche Personen- und Gepäckverkehr unter den in der „Bekanntmachung über den Personen- und Gepäckverkehr vom 7. März 1915“ veröffentlichten Bedingungen auch auf der Strecke Lomitsch Nord — Skierniewice — Koljuschki — Tomaszow aufgenommen. Von diesem Tage ab ist der öffentliche Personen- und Gepäckverkehr unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs mit Militärlokalfügen nunmehr auf folgenden Strecken eingerichtet:

Lodz (Kalischer Bahnhof) — Lomitsch — Alexandrow;
Lodz (Kalischer Bahnhof) — Skalmiersch;
Lomitsch Nord — Skierniewice — Koljuschki — Sosnowice W. B.;
Lodz (Warsch. Bahn) — Widzew Koljuschki — Lodz (Kalischer Bahn) — Tomaszow;
Pr. Herby — Tschenschoau — Wloschtschowa.

Für diese Strecken tritt am 1. Mai 1915 ein neuer Fahrplan in Kraft, der Verbesserungen in der Personenbeförderung bietet.

be. Schulfeiertage. Am kommenden Montag ist der Jahrestag eines hochwichtigen Ereignisses in der Geschichte Polens, das unter dem Namen der Konstitution vom 3. Mai bekannt ist. Durch Beschluß des Landtages wurden an diesem Tage im Jahre 1792 verschiedene durchgreifende Reformen durchgeführt, unter denen die Aufhebung des „*liberum veto*“, die Vermehrung des Heeres auf 100 000 Mann, die Erblichkeit des Thrones und die Ausdehnung der Rechte des Adels und des Bürgerstandes zu nennen sind. Wie aus der Geschichte bekannt ist, sind die erwähnten Reformen nur sehr kurze Zeit in Kraft geblieben. Diesen Gedenktage beabsichtigen die polnischen Schulen in diesem Jahr durch Ausfall des Unterrichts und feier-

lichen Gottesdienst in der hl. Kreuzkirche zu begehen. — Am Sonnabend, den 8. Mai, ist ein zweiter Feiertag, der Tag des heiligen Stanislaus, der der Schutzheilige von Lodz und Umgegend ist.

k. Von der freiwilligen Feuerwehr. Bekanntlich hat sich die Verwaltung der freiwilligen Feuerwehr an das Haupt-Bürgerkomitee um Bewilligung einer ständigen Unterfütterung gewandt. Mit der Prüfung dieses Gesuchs wurden seitens des Haupt-Bürgerkomitees die Herren Dr. Konie und Geyer betraut, die gemeinsam mit einigen Herren der Verwaltung den Entwurf für den Unterhalt der Wehr durchführten. Die Angelegenheit soll demnächst in einer Sitzung des Haupt-Bürgerkomitees entschieden werden.

Von der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie. Nachdem die Ziehung der 4. Klasse 5. (231.) Preussisch-Süddeutsche Staatslotterie am 13. und 14. April mit 10 000 Gewinnen und 10 000 Freilos im Betrage von 2 988 485 Mark beendet ist, werden seit dem 21. April die Erneuerungs- und Kauflose fünfter Klasse in der Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung“ ausgegeben. Die 5. Hauptklasse beginnt am 7. Mai und dauert bis 3. Juni 1915. Hierin werden im ganzen 174 000 Gewinne und zwei Prämien im Betrage von 64 413 160 M. gezogen, darunter 8 Hauptgewinne von je 500 000 M., 200 000 M., 150 000 M. und 100 000 M. Die zwei Prämien von je 300 000 Mark werden auf diejenige Nummer der beiden Lossteilungen 1 und 2, auf die am letzten Ziehungstage der zuerst gezogene Gewinn von 100 000 M. und darüber fällt, als Zuschlag gewährt. So können unter Umständen die beiden Hauptgewinne je 800 000 M. betragen. Nach Beendigung der Ziehung werden von der Preuss. General-Lotterie-Direktion in Berlin die amtlichen Gewinnlisten ausgegeben, auf Grund derer die Auszahlung der Gewinne in der Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung“ gegen Ausgabung des Gewinnlos erfolgt. Es empfiehlt sich, die Gewinnlos vor 1000 Mark und darüber schon vor Beendigung der Ziehung gegen Quittung der Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung“ einzulösen, damit die Gewinnauszahlung nicht verzögert wird. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Auszahlung der Gewinne sofort nach Eintreffen der amtlichen Ziehungsliste ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit erfolgt. — Die neue 6. (23.) Preuss.-Süddeutsche Staatslotterie beginnt mit Ziehung 1. Klasse bereits am 9. und 10. Juli d. J. und es werden 468 000 Lose mit Gewinnen im Betrage von 72 426 800 M. ausgegeben. Losbestellungen zur 1. Klasse nimmt die Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung“ bereits jetzt entgegen. Der Einsattpreis für die Lose beträgt für jede Klasse 40 M., für ein ganzes, 20 M. für ein halbes, 10 M. für ein Viertel, und 5 M. für ein Achtel.

5. Russische Schwundete wurden gestern nachmittag in zwei Wagen nach Lodz gebracht und dem Hospital für Kriegsgefangene eingeliefert.

6. Die Zuckerpreise sind gefallen, da eine reiche Zufuhr eingeführt hat.

7. Verurteilung. Auf Verfügung eines Bezirksvorstehers des Komitees zur Unterstützung der Notleidenden wurde eine gewisse Wanda Bielowiez verhaftet, die bei der Verteilung von Unterfütterungen sich verschiedene Waren im Werte von 300 Rbl. angeeignet hatte.

8. Wiedereingefunden. Vor kurzem berichteten wir, daß eine gewisse Perla Sperling, 15 Jahre alt, von Mädchenhändlern entführt worden sei. Als sie sich dieser Tage in einer Ortschaft bei Skierniewice an die zuständige Behörde mit der Bitte um einen Passierschein nach einer anderen Stadt wandte, wurde sie von einem Beamten, der das Verschwinden des Mädchens in unserem Blatte gelesen hatte, erkannt und auf eigene Kosten nach Lodz befördert. Sie wurde nun ihren Eltern wieder zugeführt.

9. Festnahme von Banditen. In der vergangenen Nacht wurden auf der Straße zwei verdächtige Männer von einer deutschen Militärwache angehalten und nach dem Militänt des 2. Bezirks gebracht, wo sie sich als die längst gesuchten Banditen Josef Pietrak und Wladimir Bytowski erwiesen, die mehrere Verbrechen auf dem Gewissen haben. Sie wurden hinter Schloß und Riegel gebracht.

10. Gestohlen wurden auch noch mehrere Diebe festgenommen, die im Hause Alexandrowska-Straße Nr. 25 einen Diebstahl verübt hatten.

Vereinsnachrichten.

Vom Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose. Heute, Freitag, um 7 Uhr abends findet die außergewöhnliche Sitzung des Vereins im zweiten Termin statt.

Vom Verein der Hausverwalter. Die für gestern nachmittag um 2 Uhr im Lokale des Herrn Maffel an der Petrikauer Straße Nr. 16 anberaumt gewesene Versammlung der Mitglieder konnte nicht stattfinden, weil die Vereinsverwaltung nicht rechtzeitig um die erforderliche Genehmigung nachgesucht hatte. Der Termin, an welchem die Versammlung nunmehr stattfinden soll, wird noch besonders bekannt gegeben werden.

r. Der Textilmeisterverein hat einen größeren Vorrat Kartoffeln angekauft, die er an seine Mitglieder im Hause Wulzanska-Straße Nr. 36 billig verkauft. Die Mitglieder haben dabei einen Ausweis vorzustellen, den sie täglich zwischen 10 und 12 Uhr vormittags im Vereinslokal erhalten können.

Aus dem Gerichtssaal.

Die erste öffentliche Schwurgerichtssitzung des Kaiserlich Deutschen Bezirksgerichts in Lodz.

hat gestern im Gerichtssaal an der Zielna-Straße Nr. 17 stattgefunden. Die Verhandlung war für 9 Uhr morgens angesetzt, doch konnte sie erst nach 9 1/2 Uhr beginnen, da die Angeklagten nicht zur Stelle waren.

Lodz ist es anders gewöhnt, Lodz kennt die deutsche Ordnung noch nicht. Wenn wir heute Vergleiche zwischen einst und jetzt anstellen wollten, so würde das zu weit führen, wenn man könnte Spalten füllen über die Zustände in den Gerichtssälen, über die Gepflogenheiten der Herren Richter, über das Geir derjenigen, die zu jedem Meincid bereit sind und in keinem der früheren Friedensgerichte fehlten, über jene zweifelhaften Existenzen, die sich als Privat-Verteidiger anboten, und über vieles andere mehr, worüber seinerzeit berechtigte Klage geführt, aber keine Abhilfe erzielt wurde.

In der gestrigen ersten Verhandlung des Deutschen Bezirksgerichts konnte man zunächst feststellen, daß deutsche Kultur schon dem Gerichts- bzw. Sitzungssaal ihren Stempel aufgedrückt hatte: es strahlte alles vor peinlicher Sauberkeit! Für die Vertreter der Presse war in liebenswürdiger Weise ein Tisch reserviert worden, was die früheren Gerichtsherren als ein unerhörtes „Zugeständnis“ bezeichnet hätten. Die Einrichtung des Lokals konnte — nach unseren Begriffen — schäme komfortabel genannt werden; sie machte jedenfalls den denkbar besten Eindruck, und auch die Verhandlung trug einen uns noch ungewohnten sympathischen Charakter.

Allerdings wird der Richter und auch der Staatsanwalt „andererlei Regungen des menschlichen Mittels“, die in gewissen Fällen bei uns nicht angebracht sind, oder, anders gesagt: das den Deutschen eigene Vertrauen ablegen müssen, wenn ein erfolgreicher Kampf gegen unsere Verbrecher geführt werden soll, die im Leugnen und Beschönigen ihrer Freveltaten fast ebenso raffiniert sind, wie die Berliner „schweren Jungens“. Die höfliche oder entschiedene Vorladung von Kriminalverbrechern z. B. wird, wie es sich auch in der gestrigen Verhandlung erwiesen hat, oft dazu führen, daß ein Termin vertagt werden muß, weil es unsere Herren Räuber und Diebe nicht anderes gewohnt sind, als daß sie von Polizisten abgeholt werden.

Wir glauben, daß das deutsche Bezirksgericht sich bald genötigt sehen wird, noch in mehr als einer Beziehung Wandel eintreten zu lassen und unaufsichtlich Gerechtigkeit dort zu üben, wo sie am Plage ist. Jedenfalls begrüßen wir diese Institution, der in Zukunft eine große Aufgabe erwachsen dürfte, als einen weiteren Sieg der Deutschen in „Russisch-Polen“.

Bezirksrichter Dr. Fiege eröffnete die Verhandlung in Assistenz der Beisitzenden: Präsident Dr. Freiherr von La Roche-Starkenfeld und Delegierter von Fabeck, sowie im Beisein des Staatsanwalts Maciaszek und des Bezirksgerichtsschreibers Lünig.

In der ersten Strafsache waren Johann Pfaf, die Brüder Franz und Jakob Dudek angeklagt, dem Landwirt Reich aus Krzywie eine Kuh im Werte von etwa 260 Mark gestohlen zu haben. Auf die Frage des Vorsitzenden gaben die Angeklagten als Motiv der Tat die allgemeine Teuerung und Not an. Ueber die Tat selbst erzählten sie folgendes: Sie seien in den Stall des Reich, dessen Tür nur mit einem schwachen Hasen versehen war, eingedrungen, hätten die Kuh aufs Feld geführt und dort geschlachtet. Das Fleisch habe 10 bis 14 Tage gereicht. Der Geschädigte, Landwirt Reich, sagte jedoch unter Eid aus, daß sie ein Vorhängeschloß aufgebrochen hätten. Denselben Dieben wurde ferner zur Last gelegt, gemeinsam mit Nikolaus Dudek, einem Neffen der Brüder Dudek, dem Mühlenbesitzer Ludwig Schmidt aus Krzywie einige Korze Grütze gestohlen zu haben. Auch hier suchten sie ihre Freveltat zu beschönigen, indem sie angaben, nur nach Kartoffeln gesucht zu haben, weil sie Hunger hatten, dabei hätten sie etwa 250 Pfund Grütze mitgenommen. Der Geschädigte wiederlegte diese Angaben mit der eidesstattlich abgegebenen Erklärung, daß er die Angeklagten als notorische Diebe kenne, daß sie ihm fünfmal „Besuche“ abgestattet und insgesamt etwa 2500 Pfund Grütze gestohlen hätten. Der Mitangeklagte Pfaf habe mit einer eisernen Stange die Tür aufgebrochen und dem Schmidt Johann einen Schlag versetzt, worauf er, Schmidt, ihm mit einem Beil auf die linke Schulter schlug. Originell ist die Ausrede, die Pfaf brachte. Er erklärte, an Schwindelanfällen zu leiden, sodaß er sich im Kreise herumgedreht und mit den Händen gefuchelt habe. Es sei möglich, daß er dabei Schmidt getroffen, doch nur mit einem fingerdicken Steden. Der Zeuge Schmidt erklärte hierauf: Es ist doch wohl kaum anzunehmen, daß man erst eine Tür aufbrechen und dann vor dieser tanzen werde. Uebrigens seien die Eingebrochenen betrunken gewesen.

Staatsanwalt Maciaszek führte in seinem Plaidoyer aus, daß die Tat erwiesen sei und das Strafmaß im ersten Fall nach § 584 des Neuen Russischen Strafgesetzbuches unter Anwendung der Verfügungen des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg für die unter deutscher

Verwaltung stehenden Gebiete Russisch-Polens, im zweiten Fall nach § 589 bemessen werden müsse. Er sei der Ansicht, daß es sich hier um eine Diebstahlsbande handle, die sich zur Verübung einer Reihe von Raubzügen zusammengeschlossen habe. Es sei daher ein strenges Strafmaß anzuwenden, denn er glaube es nicht, daß Not der Beweggrund war; Mitleid sei nicht am Plage, umso weniger, als die Angeklagten seiner Meinung nach Verbrechernaturen seien. Er beantragte für Pfaf und die Brüder Dudek 6 Jahre, für Nikolaus Dudek, der beim ersten Diebstahl nicht dabeigewesen und der dem Eindruck eines geistig Minderwertigen mache, 4 Jahre Zuchthaus.

Das Gericht erkannte: a) auf erwiesenen Diebstahl in organisierter Bande, b) auf Raub, Körperverletzung und Drohung und verurteilte wegen des ersten Vergehens Pfaf und die Brüder Dudek zu je 2 Jahren Zuchthaus, wegen des letzteren zu 6 Jahren, während Nikolaus Dudek, dem mildere Umstände zugebilligt wurden, mit 4 Jahren Zuchthaus davonkam. Die Strafe wurde jedoch für die ersten drei in 6 Jahre Zuchthaus aufammengezogen. Nikolaus Dudek erhielt ein Jahr Gefängnis.

Angekl. Pfaf: „Was ist Zuchthaus?“ Der Vorsitzende: „Natorga“. Der Angekl.: „Kommen wir dann nach Berlin?“ Hierauf wurden die Verurteilten abgeführt.

In der zweiten Strafsache waren Josef Brodzki, Johann Niemiodomski, Andrzej Nowak, Zofarski und Kowalewski angeklagt, der W. Debezyn in Julianow zwei Kühe gestohlen zu haben. Vor Gericht waren nur die ersten zwei erschienen, während sich Zofarski durch seine Frau vertreten ließ und die übrigen zwei es vorgezogen hatten, vor gerichtlichen Aufforderung keine Folge zu leisten. Die Angeklagten gaben den Diebstahl zu, erklärten jedoch, daß Kowalewski sie dazu verleitet hätte. Der Staatsanwalt beantragte unter Zubilligung mildernder Umstände 2 Jahre Gefängnis. Das Gericht erkannte nach § 581 des Neuen Russischen Strafgesetzbuches auf 6 Monate Gefängnis und sofortige Inhaftnahme.

Der Termin in der dritten Strafsache wurde vertagt, da von den drei Angeklagten nur einer erschienen war.

H. K.

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen

Freitag, den 30. April, 1 Uhr morgens.

(Gültig für 12 Stunden).

Trocken und überwiegen heiter. Mäßige, jedoch etwas böige, nördliche Winde.

Das Wetter in Deutschland vom 28. April mittags bis 29. April mittags.

Das Hochdruckgebiet 775 mm, hat sich westwärts verschoben und bedeckt Großbritannien, Südnorwegen und Mitteleuropa. Ein anderes Hoch liegt über Siebenbürgen und dehnt sich östlich aus. Eine tiefe Depression ist von Skandinavien nach Nordrussland vorgedrückt, ein Minimum unter 765 hat sich in dem westlichen Ostseegbiet gebildet. Deutschland war allgemein trocken und größtenteils heiter. Die Winde am der Küste bliesen von Südwest und West nach Nord und Nordwest, im nördlichen Binnenland von Nordost nach Nord bis Nordwest; das nordwestliche Binnenland und der Süden hatte schwache nordöstliche Winde. Das Gebiet zwischen Weiser und mittlerer Oder war am 29. morgens stark bewölkt. Die Temperaturen betrugen am 28. nachmittags im Rheingebiet über 20, in Ostdeutschland 10 bis 12, abends im Rheingebiet bis 15, in Ostdeutschland bis 10 Grad Celsius. Am 29. morgens war ganz Deutschland ziemlich kühl, morgens durchschnittlich nur 8, vormittags etwa 10 Grad Wärme.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der Deutschen Lodzer Zeitung.

Im Boot zur Front!

Paris, 28. April. „Petit Parisien“ meldet aus Marseille: Der Postdampfer Anatole begegnete auf der Höhe von Barcelona einem Boot mit zwölft deutschen Matrosen von in Spanien internierten deutschen Handelsdampfern. Die Matrosen, welche nach Italien fahren wollten, um Deutschland zu erreichen, wurden gefangen genommen und nach Marseille gebracht.

Ein vergeblicher Luftangriff auf Friedrichshafen.

Friedrichshafen, 28. April. Heute morgen um 10 Uhr 20 Minuten kam ein Flieger in sehr großer Höhe in westlicher Richtung auf Friedrichshafen zu, wurde sofort beschossen und warf im ganzen sechs Bomben ab, von denen zwei unbedeutenden Sachschaden verursachten. Ein Mann wurde an der Hand leicht verletzt. Der Flieger entkam in östlicher Richtung und schwankte beim Abflug bedenklich.

Kohlen-Dampfer eingebracht.

Malmö, 28. April. Der Dampfer Louise von Malmö mit Kohlenladung an Bord wurde nach einem bei der Reederei eingetroffenen Telegramm heute von den Deutschen angehalten und nach Swinemünde gebracht.

Deutscher Flieger über Gernay.

Paris, 28. April. Nach einer Meldung des Matin haben zwei deutsche Flugzeuge am Montag Morgen sechs Brandbomben auf Gernay abgeworfen. Menschen wurden nicht getroffen.

Aus deutschen Gauen.

Der Großherzog von Hessen als Komponist.

Aus Darmstadt schreibt man: Zum Besten der Kriegsfürsorge wurde im Hoftheater ein großes Wohltätigkeitskonzert veranstaltet, dem das Großherzogspaar beizuhnte. Von dem reichhaltigen Programm des Abends erregte das größte Interesse sechs Klavierstücke des Großherzogs Ernst Ludwig, der sich an dem Prädikat eines Kunstsinners nicht genügen läßt, sondern auch als ausübender Künstler schon wiederholte Proben seiner Begabung auf den verschiedensten Gebieten abgelegt hat. Seine neueste Komposition, von Wilhelm Bachhaus mit Meisterhaftigkeit gespielt, trägt den Titel „Draußen“ und zerfällt in die Abschnitte „Heimweh“, „Kindergepländer“, „Sehnsucht“, „Frühlingsnebel“, „Morgensonne“ und „Hoffnung“. In ihnen spiegeln sich die gewaltigen Eindrücke eines im Felde Stehenden getreulich wieder. Die ganz modern gehaltene Musik zeugt von echtem musikalischen Verständnis, Innerlichkeit und aparter Ausdrucksfähigkeit.

Eine neue Abteilung im Reichsamt des Innern.

Zur Bearbeitung der Kriegs-Ernährungsfragen, soll wie die „B. Z.“ mitzuteilen in der Lage ist, im Reichsamt des Innern eine neue — fünfte — Ministerialabteilung errichtet werden. Sie wird von der vierten, der wirtschaftlichen, Abteilung abgetrennt. Zum Leiter der neuen Abteilung ist Präsident Dr. Kautz bestellt worden, der vor wenigen Wochen die Leitung des Reichsamts in Kiel mit dem Reichskommissariat für die Kartoffelversorgung verläufte.

Griecheneinfall in Jena.

Griechische Studenten sind aus ihrer Heimat jetzt wieder zum Studium in Jena eingetroffen, um — ganz friedlich — sich der deutschen Wissenschaft zu bemächtigen. — Was wird Herr Benzelos dazu sagen?

Die Guthaben der englischen Yorkshireversicherungs-Gesellschaft beschlagnahmt.

Einen bemerkenswerten Beschluß zugunsten des Deutschen Bühnenvereins hat das Landgericht I Berlin in Sachen der Wohlfahrtskasse für die deutschen Bühnenmitglieder gegen die bekannte Yorkshire-Versicherungsgesellschaft in York (England), die früher in Berlin eine Filiale hatte, erlassen. Die zurzeit unter Zwangsverwaltung stehende Gesellschaft hatte zu der Wohlfahrtskasse der deutschen Bühnenmitglieder umfangreiche Geschäftsbeziehungen unterhalten, und es ist daher begreiflich, daß der Vorstand der Wohlfahrtskasse, Geheimrat Siegmund Lautenborg, Gustav Kadelburg und Rechtsanwalt Dr. Wolf, sich veranlaßt gesehen haben, Sicherungsmaßnahmen zu ergreifen, um für den Fall der späteren Insolvenz Rückendeckung zu haben. So sind nunmehr laut Beschluß des Landgerichts,

Zivilkammer 33, zugunsten der Wohlfahrtskasse für die deutschen Bühnenmitglieder umfangreiche Depots und Guthaben der Yorkshire-Versicherungsgesellschaft mit Arrest belegt und teilweise auch gepfändet worden. Es handelt sich um recht beträchtliche Summen, zum Beispiel um eine Kaution in Höhe von 1 069 000 Mark bei dem kaiserlichen Aufsichtsamt für Privatversicherung, ferner um Guthaben von 55 000 Mark, 15 000 Mark und 61 000 Mark, die zum Teil bei der königlichen Seehandlung oder bei der Deutschen Bank hinterlegt sind.

„Zeitenstock.“

Zur Erinnerung an die Kriegszeit soll an bevorzugter Stelle der Kasseler Altstadt eine alte hessische Brunnenkugel errichtet werden, wie sie ehemals unter dem Namen „Zeitenstock“ bekannt waren. Die Verzierung bilden Nägel, die zugunsten der Kriegsfürsorge gegen ein Mindestentgelt von 50 Pf. zum Einschlagen verkauft werden sollen.

4000 Ztr. Mehl zuviel verbacken!

Eine kaum glaubliche Feststellung ist im Bezirk Auerbach im Vogtland gemacht worden. In einer unter Vorsitz des Amtshauptmanns Dr. Grille abgehaltenen Bäcker-versammlung wurde festgestellt, daß im Kommunalverband Auerbach allein im Monat Februar weit über 4000 Ztr. Mehl mehr verbacken worden sind, als nach den behördlichen Anordnungen zulässig war. Im Monat März sind immer noch reichlich 800 Ztr. zuviel verbacken worden! Und das alles, trotzdem gerade in dem genannten Bezirk verschiedene Bäckereien wegen Verstoßes gegen die Mehlorordnungen geschlossen oder teilweise bestraft worden sind. Es scheint doch, als ob eine viel schärfere Aufsicht erfolgen müßte mit den entsprechenden Strafen.

10 Millionen Mark Kriegs-Unterstützung.

10 009 900 Mark Unterstützung sind vom städtischen Kriegsunterstützungsamt in Leipzig vom Kriegsbeginn bis zum 19. April an die Angehörigen der Kriegsteilnehmer ausgezahlt worden.

Unsere Invalidenversicherung.

Bei der Invalidenversicherung sind die Ausfälle der ersten drei Kriegsmomente, die bis auf 5,8 Millionen Mark gestiegen waren, schon im November (auf 5,1 Millionen) zurückgegangen. Im Januar dieses Jahres betrug der Ausfall nur noch fünf Mill. Mk. In dem halben Jahre, für das jetzt die amtlichen Nachweisungen über Einnahmen und Ausgaben der Versicherungsanstalten vorliegen, hat der Erlös aus den Beitragsmarken ein Minus von 29,7 Millionen gegenüber den Einnahmen von 135 Millionen ergeben, die in den Monaten August 1913 bis Ende Januar 1914 erzielt wurden. Auf der anderen Seite sind aber die Zahlungen aus Invaliden-, Kranken-, Alters- und Zusatzrenten der 31 Versicherungsanstalten durchgehend höher

als im Jahre 1913, und diese Zahlungen sind in voller Höhe geleistet worden, trotz des Kriegszustandes und trotz der Einnahmearückfälle. In einzelnen Monaten überstiegen die Eingänge diejenigen der Vorjahre um nahezu 3 Millionen — ein unfähiges Zeichen der Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens.

Eier zur Front.

20 000 Eier als Liebesgaben für die Krieger aus dem hannoverschen Wendlande hat eine vom Löhower Kreisblatt veranstaltete Sammlung ergeben. Sie werden demnächst nach dem Westen gebracht werden. — Guten Appetit!

Biertrinkerstreik.

Das Gewerkschaftsartell Koburg und Umgebung, sowie der sozialdemokratische Landesvorstand für das Herzogtum Sachsen-Koburg erließ einen Aufruf an die Arbeiterschaft, sich des Biergenusses solange zu enthalten, bis die Erhöhung der Bierpreise wieder zurückgezogen ist.

Sport.

Der Wiederbeginn der deutschen Rennen.

Wie wir bereits im gestrigen Abendblatt mitteilten, ist die Wiederaufnahme des deutschen Rennbetriebs in diesem Jahre gesichert. In der Generalversammlung des Unionklubs, die gestern unter dem Vorsitz des stellvertretenden Vorsitzenden H. v. Verchen stattfand, wurde die Tagesordnung bekanntgegeben. Freilich handelt es sich nur um Rennen in beschränktem Rahmen, die ohne Totalisatorbetrieb vor sich gehen sollen. Die Konzession für die Wettmaschine war nicht zu erhalten. Damit ist der heimlichen Buchmacher wieder Tür und Tor geöffnet. Ueber den Umfang der angelegten zehn Renntage in Hoppegarten wird der Wocheninfanterist des Unionklubs, der Sonnabendabend herauskommt, Auskunft geben. In dieser Ausgabe sollen die Ausschreibungen und die Renntermine veröffentlicht werden. Voraussichtlich wird der Pfingstmontag, der 24. Mai, die ersten Rennen und die ersten Gänge in diesem Jahre in Hoppegarten sehen. In dieser Woche sollen drei Rennstage abgehalten werden, dann folgt das zweite Frühjahrsmeeting, über das nähere Angaben vorläufig noch fehlen.

Auf der Tagesordnung der Generalversammlung standen noch einige Erbschaften für die verstorbenen Mitglieder Graf Lehndorff, Graf Lützow, Generalmajor v. Schmidt-Pauli und Geheimrat Herz. In den Repräsentantenaußschuß wurden Graf Edwin Gendel, Major v. Nimpisch, Oberst v. Keszty und Landstallmeister v. Goezen gewählt. In die Aufnahmekommission kamen die Herren Graf Westernich, Major Herz und v. Treslow-Dahlwitz. In das Schiedsgericht für Hoppegarten kam an Stelle des Generalmajors v. Schmidt-Pauli der Rittmeister Hans v. Lepper-Gast, zu dessen Stellvertreter Landstallmeister von Goezen ernannt wurde. Das vergangene Jahr brachte, wie aus dem Jahresbericht hervorgeht, naturgemäß dem Unionklub einen ungünstigen Abschluß. Während 1912 ein Ueberschuß von etwa 40 000 Mark zur Verfügung stand, schließt das erste Kriegsjahr mit einer Unterbilanz von annähernd 290 000 Mark. Der Etatentwurf für 1913 ist äußerst vorsichtig aufgestellt. Als voraussichtliche Einnahmen sind die Beiträge von neuen Mitgliedern, Kapitalzinsen und der Reingewinn aus der zweiprozentigen Provision der Rennvereine aufgeführt. Die Eintrittseinnahmen für Hoppegarten sind mit 200 000 Mark, die in der Luft schwebende Totalisatoreinnahme mit 400 000 Mark, die Einnahmen aus den Programmen mit 120 000 Mark in Rechnung gebracht. Ob die Einnäge und Reuegelber 250 000 Mark und

die Totalisatorüberschüsse der dem Unionklub angeschlossenen Vereine die angegebene Ziffer erreichen, ist eine Frage, die man heute noch nicht beantworten kann. Die Hauptsache bleibt, daß der Stein endlich ins Rollen gekommen ist.

Allgemeine Besserung der Gesundheit.

Die Gesundheitsverhältnisse haben sich in der Woche vom 11. bis 17. April, der 37. Kriegswche, gegen die Vorwoche fast überall erheblich gebessert. Nur ganz ausnahmsweise ist in einzelnen Städten eine kleine Steigerung der Sterblichkeit eingetreten. Auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet betrug sie von den Städten mit mindestens 75 000 Einwohnern ohne Ortsfremde in Aachen 19,2, Altona 13,0, Augsburg 17,8, Berlin 13,1, Berlin-Lichtenberg 4,6, Berlin-Schöneberg 11,8, Berlin-Weißensee 9,8, Berlin-Wilmersdorf 8,0, Bielefeld 11,7, Bochum 15,2, Bonn 11,1, Braunschweig 18,0, Bremen 12,9, Buer 19,3, Cassel 10,9, Charlottenburg 12,4, Chemnitz 12,7, Köln 14,1, Dortmund 16,6, Duisburg 11,1, Elberfeld 15,6, Erfurt 15,2, Gießen 17,2, Gellertkirchen 15,0, Götting 21,7, Hagen 9,5, Halle 23,4, Hamburg 14,8, Hamburg 13,2, Kiel 9,2, Königshütte 14,5, Linde 8,9, Ludwigshafen 13,4, Mainz 13,0, Mülheim 11,0, München 14,4, Neukölln 4,5, Nürnberg 11,6, Oberhausen 13,2, Osnabrück 14,6, Posen 11,6, Posen 14,7, Remscheid 11,1, Saarbrücken 14,4, Spandau 10,8, Stettin 15,5, Wiesbaden 17,6, Wismar 27,3.

Kriegshumor.

Wir stehen in der Tür unseres Unterstandes und beobachten das Einschlagen der Granaten. Die Franzosen schießen so weit. Möglicherweise: „Richtig, mit der Dör to, fünf kommt so'n Was hier rein!“ Diese Bemerkung Heinz ist jedoch überflüssig, denn über der Tür unseres Unterstandes prangt ein Schild mit großen Lettern: Granaten ist der Eintritt streng verboten!

In Berlin D. kommt Herr Rohlfstod junior — Konfektion — in wilder Hast zu seinem Erzeuger geflüchtet: „Vater, Vater, was soll ich machen, sie schlagen mir die Schenkel ein, weil da steht „James“ Rohlfstod!“ Woran sein Erzeuger mit ruhiger Ueberlegenheit: „Nun, zu was nimmst du so'n ausländischen Namen? Nimm 'nen einfachen deutschen — schreib drauf „Schang“!“

Zeitgemäße Umschreibung. „Wann, b' steht bei Maul net haltst, nachher erklär i bei Antje Gischhälfte für Kriegsgebiet.“ (Jugend.)

Aus Ostpreußen. Eine deutsche Infanterieabteilung ist in ein Dorf eingerückt. Leutnant K. untersucht die Gebäude des Ortes und seinen Leuten als Quartier angewiesenen Bauerngehöftes auf ihre Bewohnbarkeit. Die Scheune ist im vorderen Gange eingestürzt, es stehen nur noch das Wohnhaus und der Viehstall. Das Ergebnis seiner Nachforschungen sagt Leutnant K. in die Worte aufzukommen: „Ich schlaf im Viehstall. Im Wohnhaus haben nämlich vor kurzem Russen gehaust, und da ist der Viehstall faulber.“ (Jugend.)

Erhabener Augenblick. Ich kam verwundet aus dem Westen zurück. Mit mir ein gleichfalls schwerverwundeter Berliner, dessen schwerer Schenkelbruch der inzwischen, besonders draußen, so beliebt gewordenen Berliner Schenke nichts hatte anhaben können. Wir kamen direkt aus dem lehmigen Schützengraben und saßen natürlich entsprechend aus. Als wir in einem Nachhänger Bazarrett ausgeladen wurden, kam aus diesem gerade ein Photograph mit seinem Kasten heraus, der dort wohl Leichtverwundete aufgenommen hatte. „Mensch“, sagte da der Berliner zu mir, „setz' dich hier mal typen. So dreißig wer' ist ja mein ganzes Leben nicht wieder.“ (Lustige Blätter.)

Land!

Roman

von

Leonhard Schridel.

(58. Fortsetzung.)

Eine Stunde später saßen sie gemeinsam hinterm Tisch auf dem Sofa und lasen, was der Herr Sohn ihnen da zum Abschied schrieb. Hatten miteinander Frieden geschlossen, nachdem alle Heimlichkeit, die zwischen ihnen gewesen, aus der Welt geschafft worden und Hilbe ihr Herz ausgegüßelt, das an dem Jungen gehangen in Zärtlichkeit und mütterlicher Treue, und das der Abziehende zu guter Letzt so bitter hatte täuschen können.

„Den Schmuck zu holen war er gegangen, Frommhold, um dann zurückzukehren und heimisch zu werden neben Dir und mir; und wie schön hat' ich ihn gebeten... Und nun...“

In die Welt wollte er. Auswandern in die Kolonien, um dort die Anstieher, dem Bauerntum zu gewinnen oder zu erhalten und für sein blutsverwandtes Volk Neuland zu schaffen und Brot, daß es dereinst nicht ersticken müsse auf der eingeengten Erde und nicht darben müsse in Zeiten der Not.

Wenn Philemon oder sein Gehilfe Bärbe Euch den Sonntag einläuten, trägt mich das Schiff hinaus aufs offene Meer, und will Euch Dankbarkeit schwören mit meinem heiligsten

Schwur und will Euer Liebe nie und nie vergessen. Verflucht nicht, Ihr Guten, mich zu halten, ich bitte Euch. Ihr macht' Euch und mir den Abschied schwer, und es hülf zu nichts. Mein Ziel liegt draußen in der Welt, in der Zukunft, in der Weite. Könnt Ihr, so schickt mir für den Anfang etwas Geld; habt Ihr es aber nicht übrig, darbt's Euch nicht etwa ab, ich weiß mit wenig auszukommen. Und nun...“

Darüber hinaus kamen sie nicht; Hilbe, weil ihr die Augen schwammen, und Bent, weil ihn der Grimm und die Erbitterung auftrieben.

Was Schmach, daß nun richtig im eignen Hause der Verrat am Boden und Dorf eine Bruchstätte gefunden! Was unausstehbare Schande, daß ein Bent die Scholle meuchlings im Stiche ließ; daß er so ganz vergaß, was er sich und seinen Vorfahren schuldig war, die all die Jahrhunderte daher in Treuen ausgeharrt, in den Schicksalsstürmen und Kriegsgewittern ihren Mann gestellt und das eigne Glück und Gut so oft in die Schanze geschlagen für Dorfschaft und Volk...“

Er ging nach seiner Gewohnheit hinauf in seine Kammer, um dort, hinter verschlossener Tür, allein mit sich und dem herben Geschick fertig zu werden. Und nie hatte Hilbe gewagt, ihn aufzusuchen und mit ihrem Dreinschleichen nur schlimmer zu quälen. Aber jetzt hielt sie es in dem totenstille, verwaisten Hause nicht aus und klopfte alsbald an seine Tür.

„Frommhold...“ — und hörte nicht auf mit Bitten und Beschwören und Wehklagen, bis er sie einließ. Und als sie bei ihm war,

schmiegte sie sich an seine Brust und schalt, wenn auch unter Heulen und Zähneklappen, großend bitter auf den Sohn.

„Er ist schlecht. Er ist herzlos. Daß ihn, Lieber, vergiß ihn, Güter. Er ist Deinen Gram nicht wert und war Deiner Treue zu wenig. Die Fremde wird ihn bessern. Ein Jahr, und eh der Dorant auf den Wiesen blüht und ihr auf der Narrenweide heuet, steht er vorm Tor. Ergib Dich diesmal drein und leid nicht gar so viel um ihn...“

Es war ihm unbedeutend und unerwünscht, ihr Trösten und Gebahren; und auf die Dauer wurde es ihm unerträglich.

„Schon gut“ sagte er drum fast abweisend — „Mag er fahren, so weit er will“ — nahm ihre Arme von seinem Hals und schob sie langsam von sich. Doch ehe er sie noch losgelassen, flog ihm plötzlich ein Argwohn durchs Hirn, quälend und seelenvergiftend, also daß er seine Augen rasch und scharf prüfend auf sie richtete.

„Hilbe...“ — und seine Stimme klang rau und bebte in tiefer Erregung... „wenn Du ihm nachläufst etwa...“

„Bent!“ wehrte sie sich aufbegehrend gegen den kränkelnden Verdacht.

Doch er vollendete dessen ungeachtet den begonnenen Satz, ohne sie freizugeben und aus den Augen zu lassen, und sprach nun hart und unbeugsam:

„Wenn Du zu ihm gehst... sind wir beide miteinander fertig.“

Da bäumte sie sich wohl abermals wehklagend auf wie unter einer ungerechten mißhandelnden

Faust, aber er hörte nicht weiter auf sie, sondern wandte sich von ihr und stieg die Treppe hinauf.

Hilbe vermochte ihm nicht sogleich zu folgen. Ihr war seltsam zu Mute. Sie fühlte sich zurückgeworfen und im Tiefsten verwundet und stand bestürzt und bedrückt, denn ihr war da mit einemmal, als hätte der Mann ein geheimes Planen in ihr aufgedeckt, von dem sie selbst noch nichts gewußt. Aber nein, er hatte ihr unrecht getan, denn sie wußte nicht von seiner Seite. Jetzt? Des Jungen wegen? Der war's nicht wert und hatte es nicht um sie verdient, geschweige denn um seinen Vater, daß sie einen Schritt nach ihm tat... Sie auch so zu täuschen! Mit einer Lüge auf den Lippen von ihr zu gehen. Mit einem wahren Zudasschlag von ihr zu scheiden, — wer weiß auf wie lange...! Seinen Vater im Stich zu lassen, wo die Not aufs höchste gestiegen; wo es um Leben und Sterben ging... Nein, sie vergaß es ihm nicht! Vergaß es ihm nie und ließ ihm nicht nach. Mochte er fahren, wohin es war, so weit die Erde reichte... —

... Wenn Philemon oder sein Gehilfe Bärbe euch den Sonntag einläuten, trägt mich das Schiff hinaus aufs offene Meer...“

Sie las es immer wieder, immer wieder, und immer heftiger zerrte es an ihrem Herzen. Am Sonntag also. In drei Tagen also... Aber sie ging nicht einen Schritt aus dem Hause. Sie blieb hart und strakte ihn.

Ob es recht von ihr war? Oder unrecht? Barmherzig oder unbarmherzig? ... Sie war die Mutter...

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft.

Der Lodzer Handel zur Kriegszeit.

(Schluss)

Wie erwähnt, haben die spekulativen Aufkäufer in vielen Fällen starke Verluste erlitten. So zum Beispiel bei Zündhölzern, für die sie 70 bis 75 Rubel bezahlten und die sie für 40 bis 45 Rub. verkaufen mussten. Ähnlich war es bei Zwiebeln, die besonders vor den Osterfeiertagen, die dieses Jahr mit dem jüdischen Passahfest zusammenfielen, grossen Absatz für die Haushaltungen fanden. Die Händler dachten da für 20 bis 25 Kopeken das russische Pund zu erzielen, mussten aber ihre Zwiebeln für 9 bis 10 Kopeken abgeben. (1 russisches Pund = 0,41 kg).

Die von den Spekulationsaufkäufern in der Provinz und auf dem Lande gezahlten hohen Preise wurden nämlich durch die hohen Transportkosten vom Einkaufsort nach Lodz noch weiter erhöht, denn die von G. Cielnow geschilderten Misstände, wie schlechte Strassen und Mangel an Pferden müssen sich begreiflicherweise zu Kriegszeiten noch fühlbarer machen als sonst, besonders beim Beginn der deutschen Besetzung, wo die Kutschen als Transportmittel für Privatgüter noch nicht in Frage kommen. Die vorhandene Fuhrunternehmer und Fuhrleute nutzen die sich ihnen bietende Gelegenheit rücksichtslos aus.

Seitdem die von der Heeresleitung wieder hergestellten Bahnen nimmer voll kommen transportfähig gemacht und für den Privatgüterverkehr freigegeben wurden, sanken die Lebensmittelpreise, was grosse Verluste der Spekulationskäufer zur Folge hatte, denn die Preise gingen, wie wir in unsern Blatte schon vor einigen Tagen ausführt haben, sogar beträchtlich unter die in der letzten Zeit der russischen Herrschaft gezahlten Preise herunter, eine grosse Wohltat für die Bevölkerung! Die Linienkommandantur hat sich durch ihre Tätigkeit ein grosses Verdienst um die Linderung der Not erworben.

In dieser rückgängigen Bewegung der Preise sind aber auch wieder vorübergehende Steigungen vorgekommen, die sich nach den Osterfeiertagen zeigten. Es scheint dies seinen Grund darin zu haben, dass die Lodzer Bevölkerung, eingedenk der bisherigen schweren Erfahrungen, daran geht, sich grössere Vorräte in den Haushaltungen anzulegen und dass infolgedessen eine verstärkte Nachfrage nach Nahrungsmitteln herrscht. So standen am 20. April mit 60 bis 70 Kopeken pro Pund bezahlt werden, während jetzt wieder 45 bis 50 Kopek bezahlt werden. Ob und inwieweit bei diesen vorübergehenden Schwankungen auch spekulative Einflüsse am Werk waren, ist schwer festzustellen, vielleicht spielen dabei auch die wechselnden, ungleichmässigen Zufuhren eine Rolle.

Erwähnenswert ist, dass eine Zufuhr aus der nächsten Umgebung von Lodz nicht in Frage kommt, weil diese selbst industriell und deswegen dicht bevölkert ist, also selbst Verbraucher ist. Die Nahrungsmittel müssen infolgedessen aus den weiter abliegenden, vorwiegend landwirtschaftlichen Gegenden geholt werden, so kommen die Produkte aus dem türkischen Reich.

Gegen unberechtigte Vertreibungen der Lebensmittel durch die Spekulationswesen richteten die Missionen von Vereinen und Verbänden der verschiedenen Nationalitäten von Lodz. Diese Vereine, aus deren grosser Anzahl wir den Verein polnischer Techniker, den Christlichen Lehrerverein und den Verein der Leibesübenden herausgreifen, kaufen Lebensmittel zu Grosspreisen ein und verteilen sie zum Selbstkostenpreis unter Hinzuschlagung nur der entstandenen Verwaltungskosten an ihre Mitglieder in letzter Zeit beginnt auch die Reichsdeutsche Verein am, sich in dieser Richtung hin zu führen.

Was besonders die Verbilligung der Brotpreise betrifft, so hat sich dabei der Lodzer Oberbürgermeistermann um die allgemeine Bevölkerung verdient gemacht. Er hat aus Wohltätigkeitsmitteln Mehlschäff, das er gegen Lohn verbacken lässt. Die Mehlpreise im freien Handel sind: 1 Sack von 200 Pund

Schrotmehl 18—19 Rbl., Roggenmehl 25—6 Rbl. und Weizenmehl 30—32 Rbl., die Brotpreise: Schwarzbrot 9 Kopeken das Pund, Roggenbrot 12½—13 Kopeken, während die jüdische Wohltätigkeit das Schwarzbrot 8 Kopeken und das Roggenbrot mit 11 Kopeken verkaufen kann. Aus diesem Preisunterschied geht hervor, dass die Brotpreise auch in den Bäckereien noch niedriger sein könnten, als sie es in Wirklichkeit sind.

Es sei noch erwähnt, dass auch in Kurz- und Galanteriewaren sich wieder Verluste einstellen und dass viele Kaufleute dieser Geschäftszweige nach Deutschland gereist sind um einzukaufen, sodass sich auch in dieser Hinsicht die Lodzer Handelsverhältnisse dem normalen Zustand wieder zu nähern beginnen.

Deutschland

Zur Geschäftslage des deutschen Webstoffgewerbes.

Die weitere Steigerung der Rohstoffpreise, besonders der Wolle, hat die Hersteller von wollenen und halbwollenen Webwaren veranlasst, ihre Preise von neuem in die Höhe zu setzen. Auch die Erzeugnisse der Wirkwarenindustrie sind teurer geworden. Zum Teil macht sich diese Preissteigerung derartig geltend, dass die Käufer des Inlandes es vorziehen, vorläufig nur ihren dringenden Bedarf zu decken. Das Geschäft mit dem neutralen Ausland hat sich weitgehend gehoben. Doch werden auch von Seiten dieses Auslandes längere Lieferzeiten nicht vergeben, ebensowenig aber auch von den Herstellern angenommen, da sie bezüglich der Preise Verpflichtungen auf längere Zeit nicht eingehen können. Etwas ruhiger lag das Geschäft in der schlesischen Textilischen Wirkwarenindustrie. Dagegen wird eine Besserung des Geschäftsverkehrs aus den süd-deutschen Strumpf- und Wirkwarenfabriken gemeldet. Zum Teil handelt es sich um Aufträge der Heeresverwaltung, andererseits aber werden auch sowohl vom Inlande wie von Auslande von Seiten der Privatkundschaft wieder grössere Ordres erteilt. In der Baumwollbranche hat sich in dieser Woche die Geschäftslage nicht geändert, im allgemeinen macht sich so wohl bei den Käufern für baumwollene Garne wie für baumwollene Gewebe eine gewisse Zurückhaltung bemerkbar. Dagegen blieben auch weiterhin Flachsgarne ausserordentlich stark begehrt. Die Nachfrage nach Leinwandgeweben auch für das Ausland, besonders nach Amerika, ist stärker geworden, kann aber nur zum Teil befriedigt werden. In der Seidenwarenbearbeitung haben die Hersteller für den inländischen Markt besser zu tun. Das Auslandsgeschäft lässt noch immerhin zu wünschen übrig.

Am Leipziger Rauchwarenmarkt

bestehen Umstrukturierungsbestrebungen. Die deutschen Rauchwarenfabriken wollen den Widerspruch aus der Welt schaffen, der zwischen der Bedeutung des Leipziger Marktes einerseits und seiner Abhängigkeit von den Londoner Auktionen liegt. Die Londoner Auktionen seien das unberechtigte Ueberbleibsel einer früheren Zeit, in der der deutsche Pelzhändler noch nicht das Übergewicht erlangt hatte. Aus den vorbereitenden Verhandlungen lässt sich insbesondere laut „Cont“ bereits jetzt erkennen, dass die Bestrebungen, die Londoner Rauchwarenauktionen nach Leipzig zu verlegen, in letzter Zeit gefördert worden sind. Auch in der Finanzierung des Rauchwarenhandels möchte man, wenn möglich, Änderungen einführen und sie von London unabhängig zu machen.

Ostbank für Handel und Gewerbe.

Posen-Königsberg. Nach dem uns nur in Auszügen vorliegenden Geschäftsbericht für 1914 konnten die Kredite, welche die Kundschaft beim Ausbruch des Krieges in Anspruch genommen hatte, voll aufrecht erhalten werden. Der Landwirtschaft dem Handel und der Industrie wurden nach Möglichkeit weitere Kredite zur Verfügung gestellt. Bei der Ausstellung des Jahresabschlusses seien die Anlagen sehr vorsichtig eingestellt worden. Die Umsätze betrugen M. 10,1 (M. 10,6) Millionen. Da der Import von russischen vorstehend unterbanden war, gingen die Vorräte an Waren und Warenverschiffungen erheblich zurück.

Russland.

Die Naphthaausbeute im Bezirk Baku während des Monats März ergab 3,5 Mill. Rbl. (37 Mill. Pud 1913). In dem abgelaufenen ersten Vierteljahr 1915 wurden gewonnen 10,7 Mill. Pud (110,5 Mill. Pud). An der Märsaubeute partizipieren in der Hauptsache folgende Firmen (in Millionen Pud): Gebrüder Nobel 4,9 (4,9), Baku Naphthagesellschaft 2,7 (1,7), die Kaspische Schwarzmeer-Gesellschaft 2,2 (3,1), Gesellschaft „Nefte“ 1,8 (1,1), Montascheff 1,4 (1,8), Lianosoff 1,0 (0,4). Auf der Naphthabese in Baku ist die Stimmung fest; die Naphthapreise haben am 18. April von 1/2, 100 pro Pud erfahren; Abschlüsse fanden zu 41½ bis 41¾ Kopek statt.

Der russische Zolltarif für Waren aus feindlichen Ländern. Für die aus feindlichen Staaten kommenden Waren ist ein Aufschlag von 100 pCt. auf die Sätze des Generalzolltarifs für den europäischen Handel verhängt worden. Da dieser prozentuale Aufschlag für Waren, die bisher zollfrei eingeführt werden konnten, wirungslos sein würde, sind für diese besondere Zollsätze eingeführt. Darunter kommen, wie der Deutsch-Russische Verein, dem der neue Zolltarif vorliegt, mitteilt, unter anderem: Inbesondere nachstehende Zollsätze in Beträgen: Buchene Laub 1,10 Rubel für das Pud, Strassfurter Salz, Chloralkalium, schwefelsaures Kalium 0,0 Rub. für das Pud, Chlorsilber 1,65 für das Pud, die landwirtschaftlichen Maschinen des Artikels 187, P. P. 6 und 11 Liter a, die früher zollfrei waren 5,2 Rub. für das Pud, bisher zollfrei Teile landwirtschaftlicher Maschinen 1,8 Rub. für das Pud. Die vollständigen Tarife können bei dem Deutsch-Russischen Verein, Berlin SW. 1, Hallesche Strasse 1, eingesehen werden.

Eine Tezels in Russland. In einer Versammlung des Moskauer Börsenkomitees wurde festgestellt, dass in Wladivostok 370,000 Pud Tee lagern, in Moskau aber die Vorräte davon bedenklich auf die Neige gehen. Die Bestellungen aus der Provinz können nicht mehr erledigt werden. In den Zolldepots lagerten sonst stets 170,000 Kisten Tee, jetzt nur 4—5000. Die Zufuhren aus Wladivostok sind verschwindend gering. Die Moskauer Teeimporteure erhielten im Januar täglich zwanzig Wagons Tee, jetzt aber nur zwölf. Die beabsichtigten Zufuhren aus Archangelsk sind ausgeblieben, sodass die Gefahr eines vollständigen Mangels an diesem wichtigen Konsumartikel besteht. Von den beteiligten Kreisen ist an die Regierung das Ersuchen zur Stellung der nötigen Anzahl Wagen gerichtet worden.

Wasskraft für elektrische Beleuchtung von 1885 in St. Petersburg. Nach dem „Kjetsch“ soll der russische Ministerrat die Zwangsverwaltung des Vermögens der Gesellschaft aufgehoben haben, weil der grössere Teil der Aktien in schweizer und nicht in deutschem Besitz sei. Von zuständiger hiesiger Bankseite erfahren wir hierzu, dass diese Meldung vermutlich auf einer falsch aufgefassten Bekanntmachung über die Vertragung der zwangsweisen Auflösung der Gesellschaft — denn darum handelt es sich bekanntlich — beruht. Ein endgültiger Beschluss ist der hiesigen zuständigen Stelle, die darüber wohl unterrichtet sein müsste, nicht bekannt geworden.

Sibirische Handelsbank in Petersburg.

Nach dem Geschäftsbericht betrug der Gesamtumsatz der Bank im Jahre 1914 17,158 Mill. Rbl. gegen 18,406 Mill. Rbl. im Jahre 1913. Das Bruttoergebnis stellt sich auf 20,735,505 Rbl. (i. V. 18,461,960), und zwar erbrachten Zinsen 4,621,603 Rbl. (5,656,065), der Handel in Tratten und Wechseln auf das Ausland und in Edelmetallen 1,934,559 Rbl. (44,899), das Provisions- und Effektenkonto 3,949,350 Rbl. (3,634,771). An protestierten Wechseln früherer Jahre gingen nachträglich 243,058 Rbl. (173,348) ein; ferner sind noch die Einnahmen an Immobilien und anderen kleineren Posten im Betrage von 193,000 Rbl. (103,887) zu verzeichnen. Diesen Einnahmeposten stehen an Ausgaben u. a. gegenüber: Verwaltungs- und Bankunterhaltungskosten 3,646,9 Rbl. (3,437,0), abgeschrieben wurden auf protestierte Wechsel 1,230,78 Rbl. (1,017,9), auf zweifelhafte Forderungen 1,657,536 Rbl. (930,381). Nach einem weiteren Abzug von 205,000 Rbl. für Kriegswohltätigkeitszwecke verbleibt ein Ueberschuss von 3,471,97 Rbl. (i. V. 4,631,097). Nach Abzug der Steuern und Hinzurechnung des Ueberschlags aus 1913 verbleibt zur Verfügung der Aktionäre ein Betrag in Höhe von 2,379,194 Rbl. (3,580,883). Der Gewinn der Bank beträgt demnach 1,9 pCt. auf das Aktienkapital gegen 6,9 pCt. für das Jahr 9,3. Wie schon früher gemeldet, schlägt die Bank eine Dividende von 5 Rbl. (40 Rbl. pro Aktie vor. Aus dem Geschäftsbericht der Bank ist noch zu ersehen, dass im Jahre 1914 an Wechseln für 113,9 Mill. Rbl. diskontiert wurden (142 Mill. Rubel). Das Portefeuille der Bank an eigenen Wertpapieren bestand aus 3,7 Mill. Rbl. garantierten und 5,4 Mill. Rbl. ungarisierten Effekten. Der letztgenannte Posten entfällt in der Hauptsache auf 415 Aktien der „Gesellschaft für Dampfschifffahrt und Handel“.

Erweiterung einer Sensenfabrik in Russland. Um den russischen Markt von der ausländischen Industrie unabhängig zu machen, bewilligte laut „Nowaja Wremja“ vom 11. 4. der Ministerrat 500,000 Rubel zur Erweiterung der Artinschen Krons Sensenfabrik.

Polen.

Frachtberechnung im Verkehr mit Russisch-Polen. Auf die von den Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin angeregte Frage der Frachtberechnung im Verkehr mit den für Rechnung der Militärverwaltung von den preussischen Staatsbahnen betriebenen Eisenbahnen in Russisch-Polen ist eisenbahnseitig folgende Erklärung gegeben worden: Von den in der deutsch- und niederländisch-russischen Grenztafel nicht aufgenommenen deutschen Versandstationen muss nach den allgemein geltenden Grundsätzen die Fracht bis zu der Versandstation am nächsten gelegenen Tarifstation des Grenztarifs und von dieser bis zur Grenzstation (Thorn-Landesgrenze, Skalmierzyce transit, Russisch-Herby (Herby, G. K. E.) und Kattowitz-Landesgrenze) berechnet werden. In umgekehrter Richtung, also nach den im Grenztafel nicht aufgenommenen deutschen Empfangsstationen, ist im Verkehr über Thorn oder Kattowitz die Fracht von Landesgrenze bis zur weitestgelegenen Tarifstation des Grenztarifs und von dieser bis zur Empfangsstation zu ermitteln. Dabei ist in beiden Verkehrsrichtungen die Anwendung des Umbehandlungstarifs für die Strecke bis oder von der Umbehandlungsstation zulässig, sofern die für den Umbehandlungstariff sofort geltenden Bedingungen erfüllt werden. Ausser Zweifel steht ferner, dass der Grenztafel selbst nicht bloss im Verkehr mit Alexandrowo und Sosnowice, sondern auch im Verkehr mit den übrigen Stationen in Russisch-Polen anwendbar ist. Die Frachtberechnung nach den Kriegsausnahmetarifen, soweit sie für Sendungen nach oder von Russisch-Polen in Frage kommen, soll in der Weise geregelt werden, dass die Fracht im Verkehr über Thorn Hauptbahnhof nach den um 16 km., über Pr.-Herby nach den um 1 km., über Kattowitz nach den um 8 km. und über Schoppinitz-Nord nach den um 2 km. erhöhten Entfernungen für Thorn Hauptbahnhof bzw. Herby, Kattowitz oder Schoppinitz-Nord zu berechnen ist.

Bei der **Sosnowicer Röhrenwerke A.-G.**, von deren Rbl. 7,50 Mill. Aktien die Gesellschaft jetzt noch Rbl. 625,000 besitzt, hatte das Ergebnis von 1913/14 nach der Schätzung mindestens dem Vorjahre entsprechen. (Damals 16 pCt. Dividende.) Eine Bilanz konnte jedoch nicht mehr aufgestellt und also die Dividenden nicht ausgeschüttet werden, zumal die verfügbaren Mittel sich sämtlich bei Kriegsausbruch in russischen Banken befanden. Der Einfluss des Krieges auf Verhältnisse und Bilanzierung der Sosnowicer Gesellschaft lasse sich zurzeit noch nicht übersehen.

Börse.

Fonds.

Berlin, 27. April. Die Gelderleichterung, die schon gestern am offenen Markt zu erkennen war, machte heute einen weiteren kleinen Fortschritt. Tägliches Geld wurde zu 4 bis 3½ pCt. abgegeben, doch bleibt die Nachfrage nach Geld nach wie vor gering. Der Privatdiskont stellte sich auf 4 pCt. — Am Markt der fremden Noten und Devisen war das Geschäft sehr still. Festere Haltung bekundeten unter anderen Auszahlung Holland, Italien, Dänemark und besonders Schweiz, Rumänische Auszahlung tendierte etwas schwächer.

Amsterdam, 27. April.

Scheek auf Berlin . . . 51,77½ — 52,27½
Scheek auf London . . . 12,11 — 12,16½
Scheek auf Paris . . . 47,50 — 47,70
Scheek auf Wien . . . — — —

Paris, 27. April.

	27. 4.	26. 4.
3 Französische Rente	72,80	72,85
5proz. Russen 1903	94,45	94,90
3proz. Russen 1895	61,50	—
Suez-Kanal	4350	4370
Briansk	351	—
Sosnowice	974	935
Toula	1232	1215
Rio Tinto	1655	1663
Utah Copper	376	378
De Beers	323	—

Baumwolle.

New-York, 26. April. Am Baumwollmarkt unterlag die Tendenz mehrfachen Schwankungen. Während anfangs grössere Abgaben in Lokowaren die Preise unter Druck hielten, befestigte sich der Markt im Verlauf infolge von lesten Tendenzberichten aus New-Orleans. Gegen Schluss setzte aber neuen grösseren Abgaben für New-Orleanser Rechnung vielfach spekulative Verkäufe ein, die zu einer erneuten Abschwächung führten.

New-York, 26. April.

	26. 4.	24. 4.
Baumwolle loco	10,50	10,60
do. April	—	—
do. Mai	10,10	10,23
do. Juni	—	—
do. Juli	10,45	10,50
do. August	10,53	10,62
do. September	10,60	10,69
do. Oktober	10,70	10,81
do. New-Orleans loco	9,03	9,03

Heft 16 der Zeitschrift

„Die Brenzboten“

Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst

ist soeben erschienen.

Inhalt:

Italiens Politik auf dem Balkan und in der Levante.

Von Dr. Eduard Wilhelm Mayer.

Die Volkskirche und ihre vaterländische Sendung.

Von Archidiaconus Artur Brausewetter.

Gobineau über Deutsche und Franzosen. Von Prof. Dr. Ludwig Ehemann.

Kriegstagebuch.

60 Pfennig.

Zu beziehen durch die

Expedition der „Deutschen Lodzer Zeitung“,

Petrikauer Straße Nr. 86.



**Lokomotiv
Kran
für
Normal-
Spur**

**Sofort
ab
Lager**

**Deutsche
Maschinenfabrik
AG**

Thalia-Theater.

Am Sonntag, den 2. Mai d. J., um

5 Uhr nachmittags:

Deutsche Dilettantenvorstellung

zugunsten d. Lodzer freiwilligen Feuerwehr.

- Zur Aufführung gelangen:
- 1) Der Wetter aus Bremen von Theodor Körner;
 - 2) Das Mädchen vom Lande von Karl Krieg;
 - 3) Einer muß heiraten von Alexander Wilhelm;
 - 4) Othello's Erfolg von Ed. Alex. Rüchert.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf am Samstagabend von 11 Uhr vormittags u. am Tage der Aufführung an der Theaterkasse erhältlich.

A. H. S. C. Lowicz.

Freitag, den 30. dieses Monats,

4 h. m. c. t.

„Der Mai ist gekommen!“

Preussisch-Süddeutsche

Staatslotterie

Hauptziehung 7. Mai bis 3. Juni.

2 Gewinne zu 500 000 Mk. — 1 000 000 Mk.

2 Prämien zu 300 000 Mk. — 600 000 Mk.

Im ganzen 174 000 Gewinne mit 64 413 160 Mk.

Kauflose hierzu kosten:

1/1	1/2	1/4	1/8
200 Mk.	100 Mk.	50 Mk.	25 Mk.

und sind zu haben in der

Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung“,

Lodz, Petrikauer Strasse Nr. 86.

**Schlosser, Schmiede,
Dreher, Wörmer,
Erdarbeiter,
Modelltischler**

sofort gesucht.

Petrikauer Straße Nr. 108.

Kriegsversicherung.

Den Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer im deutschen Heere gewährt unsere auf gemeinnütziger Grundlage errichtete Kriegsversicherung ein

Sterbegeld.

Einmalige Einlage ohne Nachschußverbindlichkeit für jeden Anteil Mk. 10.—

Allen Kriegsteilnehmern, Offizieren und Mannschaften, Kämpfern und Nichtkämpfern, Kaufleuten, Handlungsgehilfen, Gewerbetreibenden, Technikern, Arbeitern u. s. w. steht die Beteiligung offen.

Anmeldebareten versendet die

Pensionskasse des Vereins für Handlungs-Com-
mis von 1858 (Kaufmännischer Verein),
Hamburg 88, Büchstraße 4. 2150**M. Forell & Co.,**

Breslau, Carlstraße Nr. 86, Breslau.

Engros:

Rutzwaren, — Bekleidungsartikel,
Weiß-Waren, Wäschefabrikate,
Spitzen, Knöpfe, Gürtel, Rämme.

KOHLE

in allen Qualitäten empfiehlt (auch ohne Zettel)
den Herren Fabrikanten, Fleischerei- und Bäckerei-
Besitzern und anderen Gewerbetreibenden sowie der
übigen Einwohnerschaft in größeren und kleineren
Quantitäten bei billiger Preisberechnung das

Kohlenlager von Gustav Lissner,
Laska-Straße Nr. 5, beim Karolewer Bahnhof.

**Karpfen,**ihrer Güte wegen bekannt, empfiehlt frisch die Milch-
handlung der Güter

„Paprotnia und Walewice“,

Przejazd-Straße Nr. 52.

1377

Telephon 27-80.



Lodzer f. w. Feuerwehr

Sonntag, den 2. Mai d. J., um

7 Uhr früh:

Uebungdes 2. Zuges bei dem Requi-
sitententzug desselben Zuges.

Das Kommando.

Bittschriften

an die Behörden, Gerichte u. s. w.

übernimmt ein Redakteur.

Büro „Union“

Petrikauer 92, Sonnt. geöffnet.

1378

6000 Kreuz-Näcken

10 000 Spaten.

2000 Spitzschlägel,

1000 Karren,

1000 Steinegabeln, jeder

Posten Steinhämmer, Auf-
seerammen, Belle, Herte,
Drahtgängen, Drahtschere,
500 Stämpfer, sonst. Schan-
werkzeuge, ferner:

4 Betonmaschinen,

20 Windwerke auch mit

Motor, 8 Pumpen

sofort billigst abzugeben.

Maschinenfabrik

Noskowski Jeltisch,

Breslau 8.

Telegramm-Adresse:

Baubedarf Breslau.

Gewinne

der Kgl. Sächsisch. Landeslotterie

Klasse 1. Klasse am 25. u. 26. Juni 1915

Verand ins Feld und nach oku-
pierten Gebieten durch

A. Zapf

Königl. Sächs. Lotterie-Kollektur

Leipzig, Brühl 2. 2113

Seizkohlen

für Warmwasser.

Militaria - Taschenlampen

sowie alle

Automobil-Zubehörteile

liefert prompt und billig

ROBERT HINTZE,

Frankfurt a. M. 9.

Ludwigstr. 27.

Drogen-Chemikalien sowie pharmazeu-
tischen Spezialitäten (Apotheken-
ware) liefert nach wie vor zu
vorteilhaften Preisen

Gebr. Lodde, Leipzig,

Drogenhandlung.

Spez. Militär-Schneidermeister

Sz. Weksler

Petrikauer Straße Nr. 22,

im Hofe, 1. Eingang, 2. Treppe.

Bestellungen werden unter
meiner persönlichen Leitung mit
den besten Arbeitskräften tadelloß
und prompt ausgeführt.Auf Lager Feldgrau-Stoffe,
sowie sämtliche Zutaten, wie
auch fertige Umhänge. Mi-
litärnähen stets auf Lager.Gesucht wird zum sofortigen
Antritt eine ältere gebildete

Hausdame,

die auch den Haushalt perfekt
leiten kann. Off. unter „R. G.“
an die Exp. dieses Bl. erbeten.

Das Sparfassenbuch

Nr. 48,383 auf den Namen

Marie Paul, ausgefüllt von

der Gef. Gegen. Kredit Lodzer
Industriell, ist abhandeln gekommen.
Der eheliche Finder wird ge-
beten, denselben abzugeben Wil-
helmsstr. 167, bei Paul. 1377**Bittschriften**an die Behörden, Gerichte etc.,
Geburts-, Jubiläums- und Zeit-
schriften, Broschüren, Jubiläen
und jeder Art andere schrift-
liche Arbeiten sowie Ueberset-
zungen in deutscher, russi-
scher und polnischer Sprache
werden einwandfrei aus-
geführt im Büro von

Eduard Kaiser,

Radwanstra-Str. Nr. 86

Wohnung 15.

Zur 2.45

Hauptziehung

der Preuss. Klassen-Lotterie

(7. Mai bis 3. Juni) sind

1/4 und 1/8 Lose für Mark 50.20

und 25.20, gegen vorherige
Kasse zu haben bei

K. J. SCHNORR JWSKI, Bielefeld, Westph.

Königl. Lotterie-Einnahm.

Maurer-, Zimmer-

u. Tischler-Arbeiten

sowie sämtliche Baumaterialien

und Baugeräte empfiehlt

ADOLF ZARSKE,

Nikolajewstra-Str. Nr. 40.

Möbel

fast neu, sofort sehr billig zu

verkaufen, zusammen oder teil-
weise: Bettstellen mit Matratzen,
Wäschebänke, Waschtisch, Kre-
denz, Tisch, Stühle, Schränke,
Ottomane, Trumeau, Uhr, Näh-
maschine, Bilder, Aquarium, Mi-
kolajewstra-Str. Nr. 85, Wohn. 27,
Front, 1. Etage. 1366**Für Briefmarkensammler!**

Die neuesten Weltkriegsmarken

von Russland 1915,

pro Reihe komplett nur Mk. 2.60.

Außerdem erhält jeder Käufer

100 Stück russischer Briefmarken

gratis. Alle Sorten alter und

neuer russischer Marken sind eben-
falls erhältlich bei

Bruno Benndorf,

Lipowa-Str. Nr. 80.

Läuse!

30% Krebsholzer befreit in 10 Min.

Körper, Wäsche, Uniform, Decken,

Lagerstätten sicher v. Ungeziefer.

1 Streubose 0.90, 10=7 Mark.

100=50 Mk., Dose 1 kg.=5 Mk.,

5 kg.=20 Mk. mit Spritze, alles

franco, Borensend. d. Betrages.

Apothek. in Schrimm, (Post).

Ein od. zwei möblierte

Zimmer

in d. Nähe d. Warth. Bahnhofes

sofort zu mieten gesucht.

Off. m. Preisangabe unt. „F.“

R. 25“ an d. Exp. d. Bl. erb. 1378

3 Polizeihunde

zu verkaufen.

Widzewstra-Str. Nr. 108.

Stellmacher-Werkstatt. 1379

+1. christl. Heilanstalt+

für Zahn- u. Mundkrankh. steht

Evangelische-Str. Nr. 2.

Gute Petrikauer Straße Nr. 144.

Homöopathische Behandlung.

Zahnärzte: 09587

G. Gutzmann, O. Scholten.

Bargeld

kann sofort jeder erhalten, der eine

Lebensversicherungs-
policbesitzt. Auskunft bei M. Szal-
borg, Konstantiner Str. Nr. 38,
täglich von 10 bis 2 Uhr. 1360Verantwortlich für Politik und
Feuilleton:
Leonhard Schridel,
für Lodzer Angelegenheiten:
Hans Kriese,
für Handel: Alois Ball,
für Anzeigen: Hugo Franke,
gedruckt von D. W. a. L. H. K. in
Lodz.**Gustav Keilich's**

nach Pilsner Art gebrantes

Bier

in Fässern und Flaschen

ist hell, von reinem, gutem Ge-
schmack und sehr bekömmlich.**BRAUEREI GUSTAV KEILICH,**

gegründet 1882, Lodz, Orlastr. Nr. 25, Ecke Widzowska.

Telephon 9—95.

Ministeriell bestätigte Schutzmarke 7093: Sonne im Dreieck.

Ministeriell bestätigte Schutzmarke 7093: Sonne im Dreieck.